



prisma

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
März 2010 Nummer 326

Snacks

Stell dir vor

Du arbeitest nicht
für ein Unternehmen.
Sondern für viele.

Bernard hat sich für eine Karriere bei KPMG entschieden. In den Projekten, an denen er mitarbeitet, blickt er hinter die Kulissen verschiedener börsenkotierter Unternehmen. Und arbeitet in einem Umfeld, das ihn inspiriert – fachlich und menschlich.

Inspiring careers for inspiring people.

www.inspiringcareers.ch

AUDIT ■ TAX ■ ADVISORY

KPMG



Jeffrey.Voegeli@student.unisg.ch
Chefredaktor

Editorial

Mahlzeit!

Rundum mampfen sie. Im Zug, in der Vorlesung, bei der Arbeit, vor dem Fernseher, manche sogar im Bett. Würden Hänsel und Gretel heute ihren Weg suchen, sie würden nicht am Fehlen der Brotstücke, sondern an der Allgegenwärtigkeit der Krümel scheitern.

Gemeinhin ist man der Ansicht, dass der schnelle Bissen zwischendurch ein sündiges Vergnügen darstellt. Klar, denn schliesslich ist es meist keine gesunde Karotte, die man genüsslich in sich reinmümmelt, sondern ein ordentliches Sandwich, ein paar leckere Kekse oder auch mal eine Bratwurst.

Das moderne Leben ist angeblich hektisch. Als wirklichkeitsferner Student kann ich das jedoch nur bedingt beurteilen. Trotzdem kenne ich das Gefühl, dass ich eigentlich Lernleistung bringen sollte. Nun würden zwei, drei Essenspausen pro Tag nicht ins Gewicht fallen, wäre da nicht das Gewicht des Essens in meinem Magen, das mich metaphorisch in die Knie und tatsächlich zu einem gepflegten Mittagsschläfchen zwingt. Damit kann ich mich nicht abfinden und deshalb greife auch ich regelmässig zum Snack. Die Spuren finden sich überall.

Kaum ein Buch ohne Flecken und auch die Tastatur knirscht manchmal vor lauter Brösel. Diese Nachteile werden aber bei weitem durch das konstant angenehme Sättigungsgefühl und die Vorstellung eines ganztägig ausgedehnten Mehrgängers kompensiert.

In diesem Sinne lege ich euch regelmässiges «Snacken» wärmstens ans Herz. Sei es zu Hause oder bei unserer herausgepickten Rebeca an der Theke im Bibliotheksgebäude. Zwar kann man alles falsch machen und mit Hamburgern, Pizza und Döner kugelrund werden. Wer sich aber an unseren Rezeptvorschlägen (Seite 34) orientiert und mit etwas Kreativität an seine Verpflegung herangeht, kann nur gewinnen. Täglich ist viel Zeit gespart und kreativ belegte Brötchen oder ein Poulet-Spinat Wrap sind der ständigen Pasta garantiert in allen Punkten überlegen.

Inhaltsverzeichnis



Thema: Snacks

Seite 28 Wer kennt's nicht, das Hüngeerli zwischendurch? Meist begleitet von einem leicht schlechten Gewissen, weil man gerade erst gegessen hat... Aber es hilft nichts, was zu essen muss her – ein Snack! Wir befragten euch nach euren Lieblingsnacks, geben euch einige köstliche Rezepte mit auf den Weg und befassen uns grundsätzlich mit dem Thema Essen. En guete!



P.D. James – The Private Patient

Seite 38 Bist du ein grosser Fan der Krimikönigin Agatha Christie? Kennst du die Vorgehensweise von Monsieur Poirot aber bereits in- und auswendig? Eine empfehlenswerte Alternative wird euch in der Kritik über P.D. James und ihren neuen Roman «The Private Patient» vorgestellt.

Heft

- 3 Editorial
- 24 Cartoon
- 57 Das Gerücht
Heftvorschau
- 58 Zuckerbrot & Peitsche

Studentenschaft



- 14 Bar & Campus
Son de Luí
- 16 Heute das Morgen verändern
- 17 Magellan kommt aus der Schweiz

Aktuell



- 8 Terminkalender
- 10 Kurzmeldungen

Campus



- 20 Die Triple-Bottom-Line-Affäre
- 22 Pionierendes Versuchskaninchen – unsere StudyNet 2.0-Review
- 23 Liebe Assessis, profitiert mehr von euren JP-Scouts!
- 24 Informationen aus der Bibliothek
- 26 Streitend in die Neujahrsnacht
- 27 Der Lobbyist
- 28 Aus dem Semester der Entrepreneur

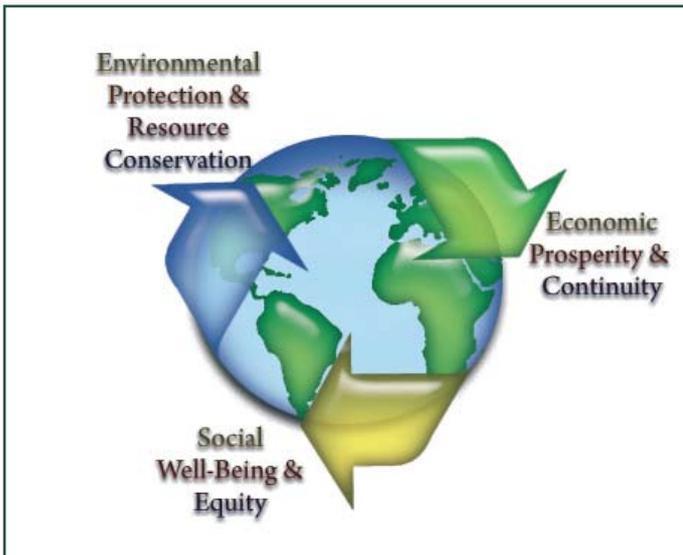
Impressum

Ausgabe 326, März 2010
Studentenschaft Universität St. Gallen
Redaktion prisma
Oberer Graben 3, 9000 St. Gallen,
prisma@myunisg.ch, 071 220 37 43

Präsidentin: Bianca Liegmann
Chefredaktor: Jeffrey Vögeli
Finanzen: Max Winkler
Layoutleitung: Sarah Schranz
Aktuell: Raffael Hirt
Campus: Luc-Etienne Fauquex
Thema: Yannick Pengl
360°: Lynn Reinhart
Menschen: Matthias Mirbeth
Layout: Fabian Barnbeck, Raphael Güller,
Bianca Liegmann, Michael Pum
Cartoon: Moritz Runge
Cover: Raphael Güller, Charly Claesson

Anzeigenregie: Metrocomm AG,
St. Gallen, 071 272 80 50
Druck: dfmedia, Flawil, 058 344 96 96
Lektorat: Danja Bischofberger

Wiedergabe von Artikeln und Bildern,
auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
der Redaktion.



Die Triple-Bottom-Line-Affäre

Seite 20 Es hat eine Menge Unmut zu einem Thema gegeben, das in diesem Jahr Bestandteil der BWL-Prüfung in der Assessment-Stufe gewesen ist: Gefragt waren Definition und Vorteile der «Triple Bottom Line» und Herausforderungen bei ihrer Implementierung. Zu diesem Thema referiert hatte aber nicht Prof. Rüegg-Stürm, sondern «nur» Peter Fuchs, VR-Präsident der Avina-Stiftung, und «nur in einem Gastvortrag. prisma hakt nach.

Thema



- 32 Wissensbisse
Kuriositäten aus der Welt des Snacks
- 33 Heuschrecken im Schokoladenmantel
Die etwas andere Art zu snacken
- 34 Selber machen
Snacks zum Selbermachen
- 36 Warum nicht einfach essen?
Der Snack als Ursache allen Übels

360°



- 38 prisma empfiehlt
Film ab, Ohren auf und Füße hoch
- 40 «Studentenparties sind bei uns Weinorgien»
Das etwas andere Studium
- 42 Die Schweiz in Geiselhaft der UBS
Die Schweiz und das Stockholm-Syndrom
- 44 Die Reise der Alinghi
Ein Kurztrip nach Valencia
- 45 Der Hongkong-Kunstmarkt
Asien holt auf
- 46 Die Liste
Bärte, die in die Geschichte eingingen

Menschen



- 48 Umfrage: Was ist dein Lieblingssnack?
Was ist dein Lieblingssnack?
- 50 Profs privat: Dr. Jürg Honegger
Der Mann fürs Komplexe
- 53 Herausgepickt: Rebeca Vicente
Die Mensaschönheit über ihre Arbeit
- 54 PartyPics: Memory Clear Party
Erkennst du dich wieder?

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich mit dem Newsticker über das Weltgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...



1000 Wünsche für die berufliche Laufbahn
100 Möglichkeiten, sie zu erfüllen
Eine Bank,
die in Ihre Zukunft investiert

Die Credit Suisse ermöglicht Ihnen einen hervorragenden Start ins Berufsleben. Es erwarten Sie interessante Herausforderungen und viele Entwicklungsmöglichkeiten. Zudem pflegen wir eine Arbeitskultur, in der sich ambitionierte Talente verwirklichen können. Gehen Sie gerne im Team neue Wege und sind Sie motiviert, unsere Kunden voranzubringen? Dann freut sich eine der weltweit führenden Banken über Ihre Bewerbung. Ihr erster Schritt in eine erfolgreiche Zukunft. credit-suisse.com/careers



A ktuell

8	Terminkalender
10	Kurzmeldungen

Agenda

März

DI
23

Gateway to India
Infoveranstaltung
09-011 – ab 12:15

Lust auf ein Praktikum in Indien? GTI bietet dir die Möglichkeit, den Alltag in einer indischen NGO zu entdecken. Mehr erfährst du auf www.gatewaytoindia.ch

ak
Squash
Säntispark – ab 20:00

Treffpunkt um 19 Uhr am Bahnhof (blaue Abfahrtszeitentafel). Obligatorische Anmeldung unter akademischerklub@myunisg.ch

MI
24

Fucking Princess
God Is a Girl Party
Elephant – ab 21:00

Von 21 Uhr bis 23:30 gehört der Club ausschliesslich den Ladies! Lasst euch bei Sushi und Champagner von unserem Styling-Team verwöhnen. Ab 23:30 öffnet der Club auch den Herren der Schöpfung die Tore.

DO
25

Unisport
Skilanglauf-Schulung
Gonten – ab 12:30

Schulung Skating und Klassisch, Grundkenntnisse werden vorausgesetzt. Kontaktadresse, Anmeldung und Information bei unisport@unisg.ch, 071 224 22 50 oder direkt im Sportbüro.

Notkeriana
Bierdegustation
Marktplatz – ab 19:45

Zusammen mit der Fachhochschulverbindung gönnen wir uns einen feuchtfrohlichen Abend.

SO
28

Menschheit
Zeitumstellung
(fast) weltweit – 02:00

DI
30

Consulting Club & BCG
Project Mgmt Skill Sem.
09-112 – 18:00 bis 20:00

Improve your project management and organization skills with consultants of BCG. Become a member of the Consulting Club to apply for this and other great workshops! www.consultingclub.ch/membership

ak
Rollenspielabend
Oberstr. 91 – 20:00

MI
31

SLESS
Stamm
Kränzlin-Bar – ab 21:00

April

MO
05
–
FR
16

Universität
Semesterbreak

MI
07

Notkeriana
Exkursion
Bern

SA
10

Universität
Bachelor Graduation Day
HSG

SA
10
-
SO
11

Unisport
Meisterschaft Fechten
Bern

InteressentInnen der Schweizer Hochschulmeisterschaft Fechten melden sich bitte im Fechttraining oder beim Unisport.

DI
13

Unisport
Meisterschaft Golf
Golfpark Waldkirch

DAS Stelldichein von Studierenden mit Ehemaligen zum Golfspielen und Netzwerken. Startgeld 50.-, Zwischenverpflegung inbegriffen. Anmeldung via unisport@unisg.ch, im Sportbüro oder auf www.unisgolf.ch

DO
15

Unisport
Meisterschaft Unihockey
Lausanne

Das SHM Unihockey Herren Team rekrutiert sich aus dem Unisport Teamtraining. Interessenten können gerne dort vorbeischaun oder sich beim Unisport melden.

SA
17

Universität
Master Graduation Day
HSG

MO
19

prisma
Ausgabe 327 liegt auf
HSG

DI
20

Unisport
Beachvolleyball FUN
Beachvolleyfeld HSG

Die St.Galler Hochschulmeisterschaft für EinsteigerInnen. Anmeldung und Information bei unisport@unisg.ch, 071 224 22 50 oder direkt im Sportbüro.

DO
22

Unisport
Beachvolleyball PRO
Beachvolleyfeld HSG

Die St.Galler Hochschulmeisterschaft für gute SpielerInnen. Anmeldung und Information bei unisport@unisg.ch, 071 224 22 50 oder direkt im Sportbüro.

bis
23

Universität
Anmeldung Prüfungen
HSG

bis
30

Universität
Einschreibung Semester
HSG

prisma-hsg.ch



Kurzfristige Änderungen und die neusten Termine findest du auf dem prisma-Blog!



Der Akademische Klub St. Gallen – der älteste Klub der HSG

Willst du einen spannenden und vielseitigen Ausgleich zum Studium? Suchst du den Zusammenhalt und das Netzwerk einer Verbindung, ohne dich Regeln, Zwängen und Farben zu unterwerfen? Dann bist du bei uns genau richtig!

- Club for Fun: Ein vielfältiges Semesterprogramm sorgt jeden Dienstagabend für Abwechslung. Von Sport über Geselligkeit und Partys, bis hin zu Betriebsbesichtigungen unternehmen wir alles!
- Club for Network: Nebst den Aktivitäten besteht unser Klub aus ca. 300 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Ausserdem findest du bei uns Freunde aus allen Studienrichtungen und Semestern, die dir gerne weiterhelfen.
- Club for Personality: Du entscheidest, wie weit du dich in den Klub einbringen und ihn mitgestalten willst. Bei uns erlebst du Teamgeist und kannst deine Ideen verwirklichen.

Interessiert? Schau doch mal auf www.akademischerklub.ch vorbei oder melde dich unverbindlich zu einem Anlass an unter akademischerklub@myunisg.ch.

Wir freuen uns auf dich!



Komm zum Club Latino (CLA)!

Seit 1985 steht der Club Latino allen Lateinamerikanern, Iberern und denjenigen offen, welche der spanischen oder der portugiesischen Sprache mächtig sind oder sich in besonderer Weise der lateinamerikanischen oder iberischen Kultur verbunden fühlen. Er fördert die Gemeinschaft untereinander und stärkt den lateinamerikanischen Geist an der

HSG. Dazu organisiert der CLA Partys, Stammtisch-Treffen und Zusammenkünfte mit Oldboys sowie Vertretern aus der Wirtschaft und der Politik. Bei Interesse kannst du dich jederzeit unter latinos@myunisg.ch melden oder unserer Facebook-Gruppe beitreten.



Profitiere vom Consulting Club!

Der Students' Consulting Club hat die Zielsetzung, eine international anerkannte Plattform zur Förderung der Zusammenarbeit mit und des Dialogs über Unternehmensberatungen an unserer Universität zu schaffen. Der Startpunkt dafür waren die Consulting Days im Oktober 2009. Ab diesem Semester bieten wir unseren Mitgliedern zudem ein vielseitiges Semesterprogramm mit exklusiven Member-Only Events in Kooperation mit unseren Partnern Bain & Company, McKinsey & Company, The Boston Consulting Group und Roland Berger Strategy Consultants. Ausserdem profitieren Mitglieder von weiteren Vorteilen wie etwa einem kostenlosen Abonnement des McKinsey Quarterly (Wert für drei Jahre über 400 Fr.), einem kostenlosen Abonnement des BAINResults Newsletters, der Möglichkeit, Case-Cracking mit MBA-Studenten zu trainieren, oder von unserem wachsenden Alumni-Netzwerk.

Become a Member! Nach der Registrierung auf www.consultingclub.ch/membership und einem einmaligen Mitgliederbeitrag von 100 Franken kannst du sofort von den vielen Vorteilen der Mitgliedschaft profitieren und dich für die spannenden Member-Only-Events anmelden!

Wir beantworten gerne weitere Fragen: info@consultingclub.ch



Praktika in Indien mit GTI

Lust auf ein Praktikum in Indien?

GTI bietet dir die Möglichkeit, den Alltag in einer indischen NGO zu entdecken. Unsere NGO-Partner sind in den Bereichen Menschenrechte, ländliche Entwicklung, Stärkung der gesellschaftlichen Stellung der Frau, sowie Arbeit mit benachteiligten Kindern tätig. Die Dauer des Praktikums beträgt mindestens sechs Wochen.

Interessiert? Mehr erfährst du an unserer Infoveranstaltung am Dienstag, 23. März 2010, um 12:15 Uhr (gti@myunisg.ch oder www.gatewaytoindia.ch).



HSG Shop: Umzug!

Um näher an den Studenten zu sein, ist der HSG-Shop in diesem Semester in die Guisanstrasse 7 ins zweite Obergeschoss gezogen!

Der Ort hat sich zwar geändert, die Öffnungszeiten sind aber die alten geblieben: So sind wir weiterhin montags von 12-14 Uhr und donnerstags von 14-16 Uhr für euch da! Wir freuen uns auf euren Besuch!

Alle Produkte findet ihr unter www.hsgshop.ch.



Neues Lehrprogramm Wirtschaftsjournalismus (LWJ)

Per Herbstsemester 2010 bietet die HSG eine neue Zusatzqualifikation Wirtschaftsjournalismus an. Das LWJ richtet sich an HSG-Master-Studierende aller Programme, die nach ihrem Abschluss in die Medienbranche oder die Unternehmenskommunikation gehen möchten.

Das Modul umfasst 19 der 90 ECTS des HSG-Master-Studiums, dauert zwei Semester und schliesst mit einem eigenen Zertifikat ab. Fünf der sechs Lehrveranstaltungen à drei ECTS decken in Summe 15 der 18 Credits des Kontextstudiums ab, das sechste Fach fällt in den Wahlbereich. Höhepunkt und Abschluss der Ausbildung ist ein Stage bei

einem der Medienpartner des LWJ – bis dato «Tages-Anzeiger», «Handelszeitung» und «St. Galler Tagblatt». Verhandlungen mit weiteren Partnern laufen.

Anmeldeschluss für das Programm ist der 30. April 2010. Anmeldung und alle weiteren Infos zum neuen Angebot unter www.lwj.unisg.ch.



Die AV Notkeriana feiert Geburtstag

Die AV Notkeriana ist die einzige gemischte Verbindung an der HSG. 1990 gegründet, feiern wir dieses Semester unseren 20. Geburtstag, und dieses Jubiläum wird ausgiebig gefeiert.

In unserer Verbindung unterstützen wir uns aktiv im Studium, treffen uns einmal die Woche für einen Event und pflegen die Freundschaften zu unseren Altherren. Wenn du uns kennen lernen willst, kannst du uns ganz unverbindlich besuchen kommen. Mehr Informationen zu uns und unseren Events findest du auf www.notkeriana.ch.



SLESS stellt sich vor

Die Swiss Law and Economics Students' Society (SLESS) ist im Februar 2005 von drei engagierten BLE-Studenten gegründet worden.

Die Grundidee des Vereins liegt darin, den Studierenden in ihrem anspruchsvollen Studium bestmöglich unterstützend zur Seite zu stehen und den noch jungen Studiengang in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Unser Hauptsponsor KPMG ermöglicht es uns, sowohl Fachveranstaltungen, Career Preparation Events wie auch Social Events durchzuführen, an welchen die Studierenden in ungezwungenem Rahmen Dozierende, hochkarätige Vertreter aus der Praxis und Kommilitonen aus unterschiedlichen Semestern kennen-

lernen können.

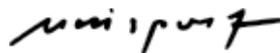
SLESS will seinen Mitgliedern eine optimale Vorbereitung für den Einstieg in die Arbeitswelt bieten und ihnen gleichzeitig die Möglichkeit geben, den Studienalltag ein wenig abwechslungsreicher zu gestalten.



Rein in die Medienwelt mit toxic.fm

Lass dich von toxic.fm während eines Jahres zum Redaktor oder Moderator ausbilden. Du wirst von erfahrenen Radiomachern begleitet und kannst dein Können schon nach wenigen Wochen «on air» unter Beweis stellen. Die Ausbildung von toxic.fm bietet die ideale Basis für deine Medienkarriere.

Wenn Radio dich begeistert, du talentiert und neugierig bist, dann bewirb dich jetzt für das Ausbildungsprogramm von toxic.fm. Bewerbungsschluss ist der 30. April 2010, der Kurs startet am 26. Juli 2010. Alle Infos findest du auf www.toxic.fm unter «Ausbildung».



Unisport-Highlight: Klettern ab jetzt in St. Gallen

Führte Klettern bis vor einigen Jahren eher ein Nischendasein, mauserte sich der Sport in den letzten Jahren zur Trendsportart. Mit dem Aufkommen von gepflegten Klettergärten, der Tatsache, dass man aktive Naturerlebnisse vermehrt sucht und schätzt, und nicht zuletzt mit dem Bau von modernen Kletteranlagen in Zentrumsnähe, steigt die Zahl der Kletterbegeisterten kontinuierlich.

Auch bei uns in St. Gallen trifft all dies zu. So müssen wir für unsere Kletterkurse nicht mehr nach Zürich, Schaffhausen oder ins grenznahe Ausland fahren, sondern können indoor die Basics als Vorbereitung für das alpine Klettern (oder als eigenständige Sportart) in St. Gallen trainieren.

Im ersten Teil des Kurses geniessen wir Gastrecht an den eben erweiterten Kletterwänden des Athletik-Zentrums. Den zweiten Teil absolvieren wir in der ganz neu eröffneten Kletterhalle St. Gallen: 15m Höhe, 2500m² Kletterfläche, bis zu 200 Übende gleichzeitig. Dies begeistert nicht nur Kletterfreaks, sondern auch Fitness- und Freizeitsportler. Der Kurs findet mittwochs von 17:15 Uhr bis 20:00 Uhr statt. Anmeldung auf der Datenbank Sport auf Lotus Notes, auf www.sport.unisg.ch oder direkt im Sportbüro.



Jetzt beantragen: finanzielle Unterstützung für studentische Initiativen

Habt ihr einen interessanten Verein, ein spannendes Projekt oder einen grösseren Anlass und benötigt finanzielle Unterstützung? HSG Alumni, die offizielle Ehemaligenorganisation der Universität St. Gallen, unterstützt studentische Initiativen mit Vergabungen. Im Jahre 2009 wurden unter anderem folgende studentische Initiativen unterstützt: St.Gallen Sailing Regatta Team, National Model United Nations (NMUN) Team 2009, proArte, UniChor und UniOrchester.

Anträge können jederzeit gestellt werden. Die unterstützten Initiativen müssen mit den Zielen von HSG Alumni im Einklang stehen sowie die Qualität und das Ansehen der HSG stärken. Alle Informationen zur Antragsstellung finden sich auf www.alumni.unisg.ch, unter Dienstleistungen > Vergabungen.

Kontakt: alumni@unisg.ch, Tel.: +41 71 224 30 10

Cyril Hafner

Master in Business Administration with focus on Banking and Finance, University of St. Gallen Associate Director, UBS Investment Banking Department



- After my academic studies at HSG I decided to join UBS as its global orientation and footprint provides various development potentialities with regard to products and geographic capabilities.
- To work in IBD as a very challenging and fast-paced business it is essential to be dedicated analytically fluent, stress resilient and able to perform under pressure.
- The finance industry fascinates me because of the dynamism and inter-related nature of the global capital market, the fact that it is a highly competitive and extremely complex business and is more globally networked than almost any other business.
- I have never regretted choosing the Investment Banking business as it offers new challenges every day.

Anna-Huong Nguyen

Lic. Oec. HSG, Volkswirtschaft mit Vertiefung Finanz- und Kapitalmärkte an der Universität St. Gallen Product Manager Fixed Income & Multi-Asset Solutions, UBS Global Asset Management



- Nach meinem Studium habe ich mich für die UBS entschieden, weil eine Grossbank viele Optionen offen hält. Heute leite ich im Bereich Product Management das Fixed Income Team.
- Mit Menschen aus den verschiedensten Ecken der Welt zusammenzuarbeiten, hat mich fasziniert.
- Zu meinen täglichen Herausforderungen gehört es, die unterschiedlichen Interessen und Ansprüche unter einen Hut zu bringen.
- Fachliches Wissen ist dabei ebenso wichtig wie «Soft Skills». Die Arbeit ist sehr vielseitig und herausfordernd, deswegen braucht es eine gute Mischung von Geduld, Überzeugungstalent und Durchsetzungswillen.

Day one

is where you make
the job your own

Day one. It's where you put the theory into practice and start to stretch yourself. Where you're encouraged and supported to succeed. Where you can start to make your ambitions a reality. From the day you join us, we're committed to helping you achieve your potential. So, whether your career lies in assurance, tax, transaction, advisory or core business services, shouldn't your day one be at Ernst & Young?

Take charge of your career. Now.

ey.com/ch/careers

 **ERNST & YOUNG**
Quality In Everything We Do



SHSG | Studentenschaft

S tudentenschaft

- 14 Bar & Campus
Son de Luí
- 16 Heute das Morgen verändern
- 17 Magellan kommt aus der Schweiz

Bar & Campus

Kommentar des
Präsidenten

Der Umbau des A-Gebäudes befindet sich auf der Zielgeraden – im Herbst 2010 wird das Gebäude wieder den Studierenden übergeben. Gleichzeitig nimmt auch unsere Campusbar ihren Betrieb auf und wird das gastronomische Angebot auf dem Campus sympathisch ergänzen. In den letzten Wochen wurden hierzu wichtige Fortschritte erzielt – das Budget für das Café bzw. die Bar wurde verabschiedet, eine professionelle Geschäftsführerstelle eingerichtet und besetzt. Damit steht das Fundament und ein engagiertes Team setzt alles daran, euch ab September eine Studentenbeiz auf dem Campus zu bieten.

Ich persönlich freue mich, die Realisierung des Cafés bzw. der Bar begleiten zu dürfen und mitzerleben, wie ein lang gehegtes Projekt endlich konkrete Formen annimmt. Gerade in Zeiten steigender Studierendenzahlen und damit wachsender Anonymisierung an unserer Universität halte ich einen solchen Begegnungsraum für nötiger denn je. Schliesslich wird die Campusbar, davon bin ich überzeugt, Studierenden, Professoren, Dozierenden und allen Universitätsangehörigen die Möglichkeit bieten, sich auch ausserhalb des Lehrbetriebes in gemütlicher Atmosphäre kennen zu lernen. Dies wird den Austausch und das Zugehörigkeitsgefühl an unserer Alma Mater wieder stärken. Also dann – wir sehen uns bald zum Feierabendbier in der Campusbar!

*Sebastian Bekemeier,
Präsident der Studentenschaft*

Son de Luí

Kubanische Rhythmen, Drinks mit Schirmchen – der Sommer kann kommen.

Der Frühling beginnt am 25. März um genau 20.30 Uhr: Jazz an der Uni lädt euch ein, mit der kubanischen Band «Son de Luí» den letzten SchneeeinSt.Gallen zum Schmelzen zu bringen.

Luis Angulo war Sänger, Komponist und Gitarrist der Band «Quinteto Chá», stand bereits mit Eliades Ochoa vom «Buena Vista Social Club» auf der Bühne und steuerte seine Musik zum Film «Sons of Cuba» bei. Mit seinem neuen Projekt «Son de Luí» und dem Sänger Carlos Arizala besucht er nun die Uni St. Gallen.

Die Musikrichtung Son (sonido ist Spanisch für Klang) fand ihre Anfänge im Kuba des 19. Jahrhunderts, als sich afroamerikanische Trommelrhythmen mit den Gitarrenklängen spanischer Farmer im Osten Kubas vermischten. Bei schwarzen und weissen Kubanern gleichermaßen beliebt, erlebte der Son einen Aufschwung, der nach der Revolution in den 1950er Jahren abflaute. Seine Wiedergeburt feierte er 1999 mit dem Erfolg des «Buena Vista Social Club» und erfreut sich heute internationaler Beliebtheit.



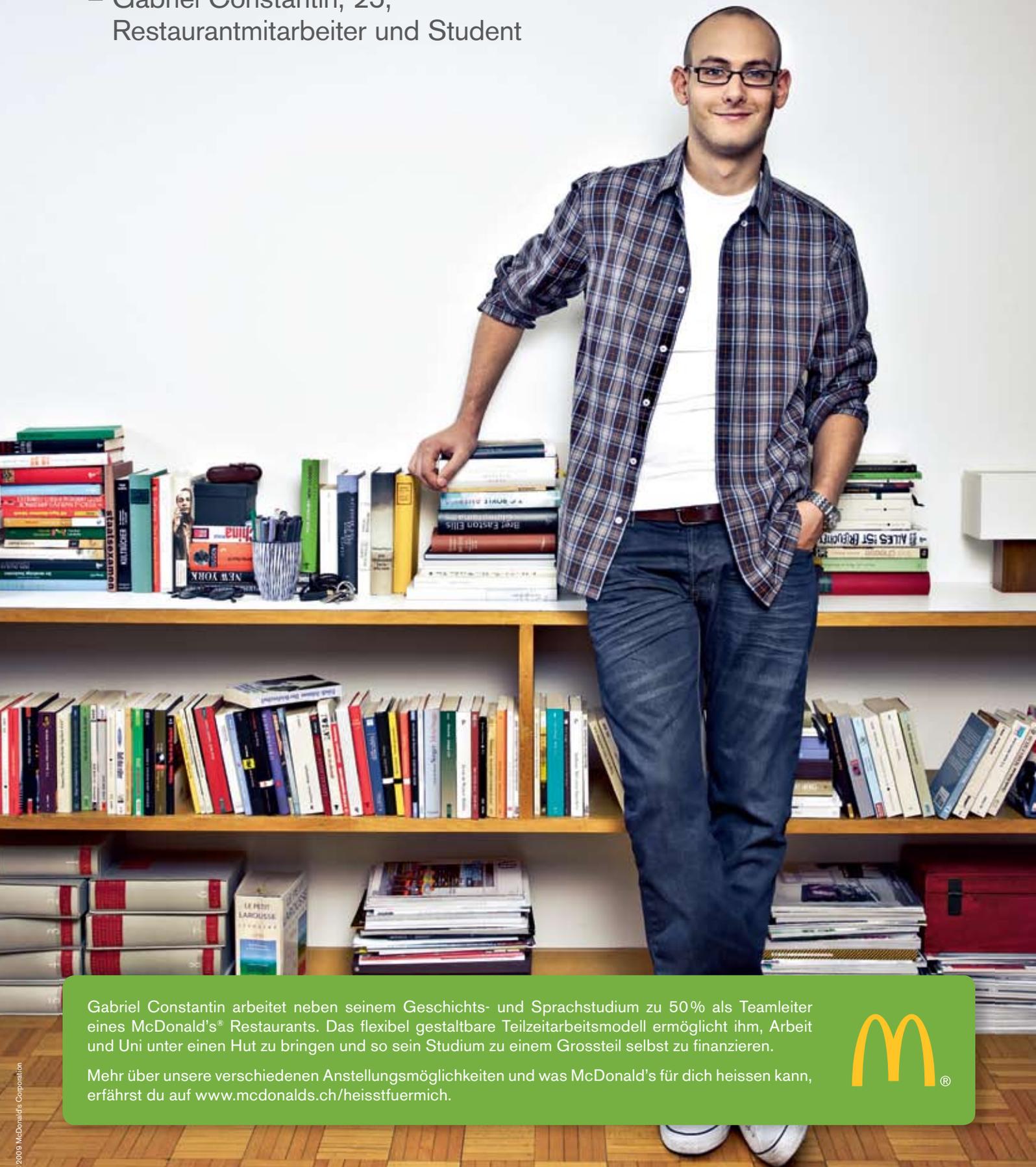
Unterstützung bekommt Jazz an der Uni an diesem Abend vom «Club Latino» der HSG, der nicht nur für die entsprechenden Cocktails am Abend, sondern auch für die richtige Stimmung sorgen wird.

Verpasst also nicht kubanische Sounds, lateinamerikanisches Flair und jede Menge Cuba Libre und kommt am 25. März um 20.30 Uhr in die A-Mensa. ¡Hasta luego!

Usha Trepp

McDonald's heisst für mich, dass ich mir mein Studium selbst finanzieren kann.

– Gabriel Constantin, 25,
Restaurantmitarbeiter und Student



Gabriel Constantin arbeitet neben seinem Geschichts- und Sprachstudium zu 50 % als Teamleiter eines McDonald's® Restaurants. Das flexibel gestaltbare Teilzeitarbeitsmodell ermöglicht ihm, Arbeit und Uni unter einen Hut zu bringen und so sein Studium zu einem Grossteil selbst zu finanzieren.

Mehr über unsere verschiedenen Anstellungsmöglichkeiten und was McDonald's für dich heissen kann, erfährst du auf www.mcdonalds.ch/heisstfuermich.



Heute das Morgen verändern

Der Workshop «Climate Change and Social Order – Evolution or Revolution?» bringt Nobelpreisträger, Unternehmer und Studenten aus aller Welt zusammen, um innovative Lösungsansätze für den Klimawandel zu entwerfen.

Challenge the Best



Der Klimawandel ist globale Realität. Er wird unsere und folgende Generationen zur Verantwortung ziehen. Diese Verantwortung sollten wir übernehmen, das ist die unbequeme Wahrheit. Nur zu gern nicken wir, sagen «man sollte» und kehren zum Tagesgeschäft zurück. Das achtköpfige Team der neuen Studentenschaftsinitiative «Challenge the Best» wollte das nicht auf sich sitzen lassen. Sie verspürten den Wunsch, hier und jetzt zu handeln, um eine möglichst positive Wirkung für unsere und nächste Generationen zu schaffen. Dazu braucht es das Wissen herausragender Persönlichkeiten von heute sowie den Elan und Wissensdurst führender Persönlichkeiten von morgen – Studenten aus ganz Europa.

Am 17. Mai 2010 wird der erste Event von «Challenge the Best» hier an der Universität St. Gallen stattfinden. Oliver Heimes, Verantwortlicher für Kommunikation, erklärt warum: «Über den ‚Climate Change‘ weiss jeder Bescheid. Die Auswirkungen für Bevölkerungen ganzer Länder, die grossen Migrationswellen, die unweigerlich stattfinden werden, weil ganze Landstriche keinen Lebensraum mehr darstellen werden, darüber wurde bis heute wenig diskutiert. Das möchten wir ändern und einen breiten Dialog schaffen. Der Schritt zur ‚einzig vertretbaren Lösung‘ ist noch nicht gemacht. Es wäre zukunftsweisend und wünschenswert, wenn die HSG in dieser für uns alle so wichtigen Thematik eine Vorreiterrolle übernehmen könnte.»

Ranghohe Unterstützung aus Genf

Angefangen hat alles 2008, als die Idee des Events vom Rektorat an die Stu-

dentenschaft herangetragen wurde. Walter Fust, Leiter des «Global Humanitarian Forum» in Genf und Alumni-Beirat der Universität, ist Chairman des «Challenge the Best»-Events. Seine Beziehungen in dem von Kofi Annan, gegründeten Forum reichen weit. Hochrangige Persönlichkeiten aus aller Welt werden im Mai in St. Gallen erwartet. Heimes: «Ein toller Name reicht uns aber nicht. Wir erwarten, dass die Persönlichkeiten in den verschiedensten, für uns wichtigen Themengebieten multinational bewandert sind.» Zu den geladenen Gästen gehört unter anderem Prof. Dr. Richard Ernst, Nobelpreisträger in Chemie, der an der ETH Zürich und der Stanford University in Palo Alto lehrte.

Exklusive Partizipation

Bis zu zwanzig Studierende der Uni St. Gallen können am Workshop teilnehmen; aus Universitäten ganz Europas werden die weiteren zwanzig Teilnehmer anreisen. Diese geringe Anzahl sei gewollt, meint Oliver Heimes. Das Resultat der Veranstaltung lebe vom engen und persönlichen Kontakt mit den Eingeladenen. Internationalität und Interdisziplinarität der Teilnehmer seien sehr wichtig. In einer Workshopgruppe mit zehn Leuten aus den verschiedensten Nationen sei ein nachhaltiger Output möglich. Diskutieren, lernen, ungezwungen ins Gespräch kommen und sich selber herausfordern: Dies sollte das höchste Ziel darstellen. «Unser grösster Wunsch ist es, dass mit jedem dieser 40 internationalen Studenten ein ‚kleiner Botschafter‘ in die Welt geschickt wird, der von unseren geladenen Persönlichkeiten so stark beeinflusst wird, dass er oder sie sich aufmacht, Dinge in der Welt nachhaltig zu verändern.»

Eine Serie von Events

«Challenge the Best» soll keine einmalige Sternschnuppe bleiben. Initiiert von der Studentenschaft sollen jedes Jahr neue Themen diskutiert werden. Immer soll es darum gehen, die Verantwortung für aktuelle und zukünftige Probleme zu übernehmen und nach praktikablen Lösungen zu suchen. Heimes: «Die professionelle Dokumentation unserer Arbeit ist essentiell. Unsere Resultate werden dem ‚Global Humanitarian Forum‘ sowie Universitäten in ganz Europa vorgelegt. Ausserdem werden zwei HSG-Studierende Thesen und Statements von ‚Challenge the Best‘ an der ‚International HSG Alumni Conference‘ vor über 500 hochkarätigen HSG-Alumni präsentieren dürfen.» Alle Studierenden der Uni St. Gallen, die nicht zu den glücklichen zwanzig Teilnehmern gehören, haben die Möglichkeit, an einer öffentlichen Debatte der Gäste am Abend des 17. Mai im Audimax teilzunehmen. «Dort werden wir unsere Arbeit besprechen, und vielleicht kann man, so hoffen wir, mit Nobelpreisträgern ins Gespräch kommen. Wichtig ist für uns: Es soll auf keinen Fall ein kleiner, geschlossener Kreis von Eingeweihten bleiben. Über unsere Arbeit soll diskutiert werden, sie soll Veränderungen mit Bestand schaffen.»

Annina Bosshard

Informationen über den «Challenge the Best»-Event und über die Anmeldung für Studierende gibt es unter www.challengethebest.org oder per Mail an challengethebest@myunisg.ch. Bewerbungsschluss ist der 31. März 2010.

Magellan kommt aus der Schweiz

Ende Februar entdeckten 20 Studierende aus Kolumbien mit ihren Gastgebern der HSG die Schönheit der Schweiz, den Schnee und Wolfgang Petri.

Wasserflaschen haben etwas Besonderes, vor allem wenn «Migros Budget» draufsteht – dieses Grün musste von unseren kolumbianischen Gästen einfach fotografiert werden.

Das Alltägliche ist es, was den Fremden neu ist und sie beeindruckt. Nicht Fondue, Schnee oder selbstgebrautes Bier – all dies hat seinen Weg nach Kolumbien gefunden und gehört zu den Klischees, die aber nur bedingt den Kern der hiesigen Kultur ausmachen. Dieser begegnet man auf der Strasse: anhaltende Autos an Zebrastrifen, minutiöse Vorausplanung und akribische Sauberkeit. Auch Museen wie die Fondation Beyeler, der Blatter'sche Königshof, in dessen Fussballtempel eine Privataudienz gegeben wurde, die Rhythmen vom «Morgestraich» in Basel und die UNO in Genf gaben einen Einblick in das, was die Schweiz ausmacht. Die Erlebnisse dieser Schweiz-Reise waren in diesem Jahr im Rahmen des Projektes «Magellan» der Studentenschaft und dank der grosszügigen Unterstützung durch die Deutsche Rück Schweiz, die Avina-Stiftung, die Stiftung Mercator Schweiz, die Wörwag GmbH und das EDA möglich gemacht worden.

Ein anderer Weg, um die Tiefen der Schweizer Seele – das was sie bewegt und beunruhigt – zu ergründen, ist der persönliche Kontakt zum «Einheimischen». Man nehme zwanzig Kolumbianer, setze sie zu zwanzig Schweizern in einen Bus und staune, was dabei herauskommt: lautes Schnattern, Singen und Tanzen, durchsetzt von Wolfgang Petris Höllensrufen. Bewässert man dieses multikulturelle, durch die Schweiz fahrende Biotop noch mit Flüssigem und beschallt es mit ungewöhnlichen Klängen, so steht man



plötzlich vor einem kolumbianisch-schweizerischen Partybus.

Reichen zehn Tage aus, um aus zwanzig Kolumbianern "Schweiz-Kenner" zu machen? Sicherlich nicht, aber man hat zwanzig Menschen mehr, die

über den Tellerrand geschaut und die Welt für kurze Zeit aus einem anderen Blickwinkel gesehen haben. Und sie haben Lust auf mehr Schweiz – ähnlich wie die Studenten der HSG, die sich auf die Landebahn in Medellín freuen.

Carl Schweinitz

booz&co.

Innovation trifft Tradition.



Innovation entsteht bei uns aus Tradition. Das heisst: über 90 Jahre Trends erkennen, brillante Ideen entwickeln, neue Wachstumsmärkte identifizieren. Dabei profitieren wir von der Vielseitigkeit unserer Teams: unterschiedlichen Perspektiven, verschiedenen Kulturen. Weil junge Talente – mit und ohne Berufserfahrung – nur in einem aussergewöhnlichen Umfeld lernen, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen.

Booz & Company gehört mit mehr als 3'300 Mitarbeitenden zu den grössten Strategieberatungen weltweit. Wir suchen hochqualifizierte Absolventen und Young Professionals, die führenden Unternehmen und Organisationen den entscheidenden Vorteil verschaffen. Booz & Company – Essential Advantage.

karriere@booz.com
www.booz.com/ch

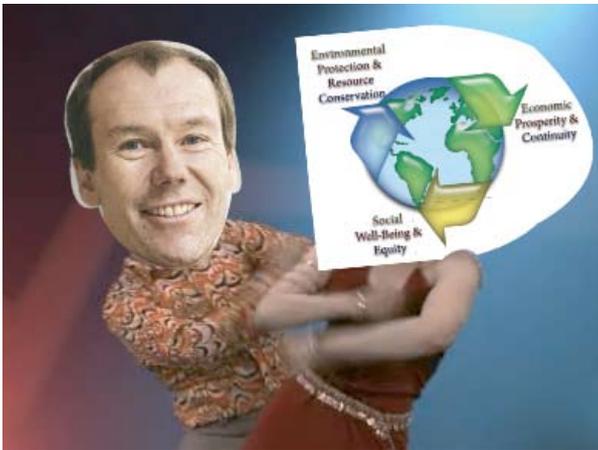


Campus

- 20 Die Triple-Bottom-Line-Affäre
- 22 Pionierendes Versuchskaninchen – unsere StudyNet
2.0-Review
- 23 Liebe Assessis, profitiert mehr von euren JP-Scouts!
- 24 Informationen aus der Bibliothek
- 26 Streitend in die Neujahrsnacht
- 27 Der Lobbyist
- 28 Aus dem Semester der Entrepreneurere

Die Triple-Bottom-Line-Affäre

Die diesjährige BWL-Assessmentprüfung sorgte für Aufregung unter den Studierenden. prisma betrachtet die Angelegenheit von zwei Seiten.



Quelle: <http://sendables.jibjab.com/view/YaPuYsWkHC2wfCqV>

PRO Erst mal wieder runterkommen

Es wird Zeit, dass mal jemand die sprichwörtliche Lanze für ein zu Unrecht in Misskredit gefallenes Thema bricht. Es darf nicht in Frage gestellt werden, dass an der HSG eine Thematik wie die TBL abgefragt wird. Ich denke, jeder halbwegs intelligente Ökonom sollte inzwischen über das Stadium hinaus sein, in welchem Nachhaltigkeit ein No-Go in der kapitalistischen Wirtschaft war. Wer tatsächlich in diesem Gastvortrag gesessen hat, wird festgestellt haben, dass die Grundidee keine dumme ist. Wie also darf man es verstehen, wenn rund 300 Assesis auf Facebook von einem Modell zur Implementierung von mehr Nachhaltigkeit «Fuck you» fordern?

Was also wollen wir kritisieren? Dass jemand, der alle K-Karten herunterbeten kann, nicht per se eine 6.0 erreicht? Wer das Kursmerkblatt zur «Einführung in die Managementlehre» genauer durchliest, wird feststellen, dass das von Uni-Seite auch nie behauptet wurde. Ich habe bewusst ohne K-Karten, irgendwelche Repetitorien oder Uni-Seminare gelernt und hatte auch den Anspruch, dass selbstständiges Lernen keinen Nachteil darstellt. Daher halte ich es grundsätz-

lich für einen guten Schritt, von einer stupiden Papageien-Mentalität hin zum selbstständigen Denken und Erschließen von Thematiken zu gelangen. Die Voraussetzung dazu wäre dann allerdings eine faire Korrektur, sodass man sich weg von der Stichwortkorrektur hin zur Bevorzugung einer reflektierten – statt auswendig gelernten – Antwort orientiert.

Zudem sehe ich nicht ein, warum der Vortrag eines erfahrenen und qualifizierten Gastes nicht Eingang in Prüfungen finden sollte. In keinem Fach hatten wir es in Gastvorträgen bisher mit No-Names zu tun. Wenn der Vortrag keine Relevanz hätte, müsste damit dann eine komplette Veranstaltung des Kurses gefüllt werden? In diesem Kontext wäre es vielleicht angebracht, sich an die eigene Nase zu fassen und den Lärmpegel bei den vergangenen Veranstaltungen nochmals zu überdenken.

Meine weitere Kritik richtet sich gegen die Idee, alle 37 Punkte seien von diesem Gastvortrag abhängig gewesen: Nur vier Punkte gab es für eine Definition. Jemand, der diese nicht aus dem Eff Eff parat hatte, kann ich keinen direkten Vorwurf machen. Der Begriff fiel zwar geschätzte 10 bis 20 Mal im Gastvortrag; aber nun gut. Den Rest der Punktzahl hingegen gab es für nichts, was man direkt hätte auswendig lernen müssen. Es

ging um die Schilderung von «Herausforderungen» und «Vorteilen» in Zusammenhang mit der TBL – mal im Ernst: In der gesamten restlichen Klausur kam das vielfach gepredigte normativ-kritische Anspruchsgruppenkonzept nicht dran. Wenn also nun ein Modell gefragt ist, das offenbar keine Nachteile aufweist – dann darf man von einem durchschnittlich begabten Menschen doch wohl erwarten, dass einem das Thema Nachhaltigkeit im Kontext verschiedener (beispielsweise sozialer, ökonomischer und ökologischer) Anspruchsgruppen (\approx TPL) in den Sinn kommt. Und plötzlich könnte sogar ein KKarten-Lernender die Fragen beantworten...

CONTRA Teuflische Bereinigungs-Lösung?

Die Triple-Bottom-Line-Seite auf Wikipedia wird wohl noch nie so viele Aufrufe registriert haben wie nach der BWL-Assessmentprüfung. Oder auch: noch nie so viele wie während der BWL-Assessmentprüfung. Schliesslich waren ja einige so schlau, während der Prüfung mit ihren iPhones auf die Toilette zu flüchten, um das unbekannte Akronym nachzuschlagen. Manche Legenden er-

zählen von den ganz Gewitzten, die sich dreist bis zu den Computern in der Bibliothek schlichen. Gut, dass die Universität solche Problemlösungsstrategien mit dem Fehlen von Aufpassern unterstützt. Schliesslich gewinnt im Rennen um die höchsten Führungspositionen später auch nur der grösste Opportunist. Ein weiterer Beweis für die Praxisnähe der HSG.

Wie viel Herrn Dr. Rüegg-Stürm wohl von der TBL-Lobby gezahlt wurde, damit das Konzept endlich richtig ins Bewusstsein der Grossunternehmen gelangt? Schliesslich wird ein ganzer Jahrgang von Nachwuchsmanagern für immer von diesen drei Wörtern traumatisiert sein. Oder war der Coup, einen Fünftel der Prüfung einigen Andeutungen aus einem Gastvortrag zu widmen, nur universitätspolitisch motiviert? Will die HSG ihr ramponiertes Image wieder aufbauen, indem sie nur noch soziale Utopisten absolvieren lässt?

Ob es sich nun um gewollte Hinterhältigkeit oder bloss um unreflektiertes Zusammenstellen der Prüfungsaufgaben handelt, ein bisschen erstaunlich ist die ganze Situation schon. Von den im Skript angekündigten Unterlagen zum Vortrag von Herrn Dr. Peter Fuchs, die noch nachgereicht werden sollten, fehlt bis heute jede Spur. In besagter Vorlesung wurde darauf hingewiesen, dass man, anstatt mitzuschreiben, besser zuhören solle. Man könne ja schliesslich später alles nachlesen. Die Übertragung hatte Berichten zufolge keinen Ton, der Gast hat ohne Präsentation frei geredet. Wer nicht Lippen lesen kann, dürfte Schwierigkeiten gehabt haben, das entscheidende Stichwort aufzuschnappen.

In einem war die ganze Aktion auf jeden Fall erfolgreich. Die Assessment-Studenten haben sich noch nie so verbunden gefühlt wie nach dieser Prüfung. Innerhalb weniger Stunden hatten sich rund 500 Leute in der Facebook-Gruppe

«Triple Bottom Line hat ein Jahr meines Lebens geraubt» versammelt und übten sich in kollektiven Hasstiraden und Empörungsschreien. In Zeiten der Krise kann ein gemeinsamer Feind äusserst identitätsstiftend sein. Und eine HSG, an der die Studenten miteinander und nicht gegeneinander arbeiten, wäre mal etwas Neues. In dem Sinne ist der Universität in dieser Angelegenheit der dreifache Abschluss sehr gut gelungen. Mit den nicht vorhandenen Unterlagen wurde Papier gespart, das soziale Klima unter den Studenten hat sich verbessert und mit den vielen Studenten, die bereits durchgefallenen sind, wird ein Haufen Geld gespart. Ein Hoch auf die Triple-Bottom-Line.

*Charly Claesson, Annegret Funke
Raphael Güller, Tristan Swysen*

Triple-Bottom-Line für Anfänger

«Ist es Fortschritt, wenn Kannibalen anfangen, mit Messer und Gabel zu essen?» fragt John Elkington, geistiger Vater der Triple-Bottom-Line (TBL). Seine Antwort lautet ja, aber ihre Gabel muss drei Zinken haben. 1994 stellte der Gründer der Beratungsfirma «SustainAbility» das Konzept der TBL erstmalig vor: Unternehmerischer Erfolg sollte sich demnach nicht nur nach ökonomischer Profitabilität, sondern auch nach ökologischer Qualität und sozialer Gerechtigkeit bemessen lassen.

Natürlich hat John Elkington das Konzept Nachhaltigkeit nicht erfunden, schon im Jahrzehnt zuvor wurden grüne Themen zunehmend diskutiert. So gab die UNO im Brundtland-Bericht eine erste Definition nachhaltiger Entwicklung, auf die 1992 mit der Rio-Konferenz ein erster internationaler Gipfel zu jenem Thema folgte.

Die fehlende prisma-Karte: Exklusiv für unsere Leser zum Selberbasteln



BWL I

1. Assessment-Bereinigung

1

Was versteht man unter der Triple-Bottom-Line (TBL)?

37 Punkte

prisma-Karten

prisma-Karten

„Nachhaltigkeit ist die Konzeption einer dauerhaft zukunftsfähigen Entwicklung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension menschlicher Existenz. Diese drei Säulen der Nachhaltigkeit stehen miteinander in Wechselwirkung und bedürfen langfristig einer ausgewogenen Koordination.“

Ökologische Nachhaltigkeit: kein Raubbau an der Natur; natürliche Lebensgrundlagen in dem Masse beanspruchen, wie sie sich regenerieren

Ökonomische Nachhaltigkeit: nicht über Verhältnisse leben, um Nachfahren nicht zu belasten; System ist dauerhaft lebensfähig

Soziale Nachhaltigkeit: keine sozialen Spannungen, keine Eskalation von Konflikten, sondern friedliche und zivile Austragung

BWL I

1

1. Assessment-Bereinigung



Pionierendes Versuchskaninchen – unsere StudyNet 2.0-Review



Raffael.Hirt@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell



Mit gemischten Gefühlen lese ich das E-Mail von Professor Peter Hettich, Dozent meines Kurses in Staatsrecht. «Versuchskaninchen» wären wir für «das ‚neue‘ StudyNet 2.0». Es ist nie gut, Versuchskaninchen zu sein, denke ich. Andererseits komme ich so vielleicht ein Semester früher als die Mehrzahl meiner Mitstudenten in den Genuss eines neuen, schnelleren, besseren StudyNet-Molochs, das die alte Version des «IBM Lotus Management Learning System» ohne grossen Firlefanz verschlucken wird. Ausserdem scheint das Experiment kein Kleingedrucktes zu enthalten; ich muss nicht Ende Semester blöde Evaluationsbögen ausfüllen und meinen Gesamteindruck von 2.0, wie ich das Ganze im Geheimen schon nenne, möglichst ausführlich beschreiben. No strings attached.

Ich öffne also meinen Browser, kopiere den Link und klicke «Enter». Die Anmeldung sollte laut Professor Hettichs Mail mit Matrikelnummer und HSG-Passwort erfolgen. Bei Eingabe lädt sich bei mir jedoch nur das Anmeldefenster neu. 2.0 funktioniert mit Safari also nicht. Zum Glück habe ich für solche Situationen immer noch zwei, drei Browser in der Hinterhand. Mit Firefox klappt dann alles.

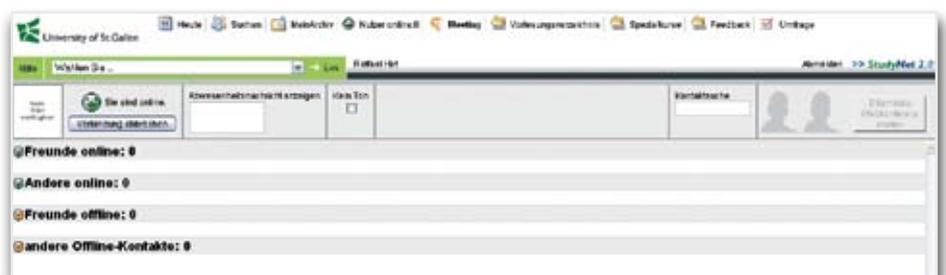
Auf der Startseite erwartet mich ein

pompöses Bild der Uni sowie ein Hinweis, dass die Plattform vorerst nur für ausgewählte «Pionierveranstaltungen» benutzbar ist. Vom Versuchskaninchen zum Pionier, nicht schlecht... Trotzdem stelle ich mich dumm und klicke erst einmal auf Hilfe. Dies führt dazu, dass sich die bereits bekannte Seite neu lädt. Toll. Gleich neben dem Hilfe-Button befindet sich jedoch eine nützliche Neuerung; das so genannte Kursraum-Menü. Damit kann ein Kurs direkt angewählt werden (ohne sich wie zuvor zuerst zu «Aktuelle Kurse» klicken zu müssen), worauf sogleich Informationen zum Kurs, Nachrichten sowie hochgeladene Dokumente erscheinen. Die «Hauptfunktion» des alten StudyNets ist also um einiges übersichtlicher geworden.

Ebenfalls der Übersichtlichkeit dient die Funktion «Heute» in der horizontalen Top-Leiste. Hier findet man Erinnerungen und kann nach Räumen und Kontakten suchen. Kontakte? Ja, genau; scheinbar kann man im neuen

StudyNet ganz in klassischer Web-2.0-Manier Kontakte hinzufügen. Facebook-Freunde jublieren, allen anderen scheint die neue Funktion überflüssig. Generell scheint StudyNet 2.0 mehr zu können, als es eigentlich müsste. Suchfunktion, Umfragerstellung, Archiv und sogar Webkonferenzen bietet uns die Fronter-Software an. Braucht man das wirklich alles?

Ebenfalls gut gemeint ist der Button «Vorlesungsverzeichnis», der den User ganz einfach zur gleichnamigen Seite auf «Stundenplan Online» weiterleitet. Dies zeigt jedoch das zentrale Problem des HSG-Webauftritts auf. Informationen holt man sich vom Channel, Anmeldungen werden über das Service-Portal getätigt, Kursunterlagen findet man auf StudyNet – geht das alles nicht auch einfacher, zentralisierter? Und wären die Mittel für StudyNet 2.0 nicht besser in die Entwicklung einer solchen Seite, auf der man alles Universitätsrelevante auf einen Blick einsehen könnte, investiert worden? Wie lange wird uns Studierenden noch zugemutet, uns auf zahllosen, sich immer in neuen Fenstern öffnenden Seiten einloggen zu müssen, um die verschiedenen Informationen zu unserem Uni-Alltag zusammenzutragen? Klar schaffen Neuerungen wie StudyNet 2.0 oder auch die Abschaffung des doppelten Logins für Webmail – für die HSG-Informatiker in der ewigen Rangliste der Erfindungen gleichzusetzen mit derjenigen des Rades – ein wenig Abhilfe, aber das Hauptproblem wird damit wie gesagt nicht gelöst. Der HSG-Onlineauftritt ist ungefähr so fragmentiert wie der Campus während der Umbauarbeiten.



Liebe Assessis, profitiert mehr von euren JP-Scouts!

Maline und Marc sind die Jahrgangspartner-Scouts der aktuellen Assessmentstufe. Marc ist mit der Klage an prisma gelangt, seine Kommilitonen würden die Angebote zu wenig nutzen. Das soll sich im zweiten Semester ändern.



Corinne & Annina: Filme mit Til Schweiger sind einfach klasse! Ein grosses Dankeschön an den Jahrgangspartner.



David: Der Film war nicht so mein Ding, aber den Abend fand ich super. Freu mich aufs nächsten Mal!

Ein Blick auf das letzte Semester wirft Marc mit gemischten Gefühlen: Einerseits gefällt ihm sein Job als Vermittler zwischen der Raiffeisen, der Helvetia und seinen Mitstudierenden gut. Andererseits ist er enttäuscht, dass Letztere «ein wenig passiv» sind, um es mit einem HSG-Klischee auszudrücken. Dominantes Beispiel: Der Adventskalender. Vom 1. bis 18. Dezember letzten Jahres hatten die JP-Scouts das Ziel, das harte Leben der Erstsemestrigen via Facebookgruppe «HSG Class of 2012» mit Events, weihnachtlichen Rezepten und Gewinnspielen zu versüssen. Leider waren das Interesse und die Teilnahme der bei Redaktionsschluss 618 Mitglieder verschwindend klein. Das zeigte sich bereits am 1. Dezember, als nur wenige Studenten zum «Get-together mit Gratisgetränken» in der Galleria

erschienen. Wie viele es genau waren, möchte Marc nicht sagen – aus Scham. Ein ähnliches Bild bot sich bei den Kinogutscheinen, die wegen mehr Angebot als Nachfrage zweimal verlost werden mussten. Der einzige Erfolg wurde mit dem «Meet&Greet» im Kino Corso am 8. Dezember gelandet. Rund 100 Studierende kamen, um sich bei Gratispopcorn Til Schweigers «Keinohrhasen» anzusehen.

Dieses Semester möchte Marc besser an der Kommunikation arbeiten. Darum soll an dieser Stelle kurz erklärt werden, was die JP-Scouts genau machen. Jedes Semester organisieren sie im Auftrag und mit dem Geld der Jahrgangspartner zwei Haupt- sowie einige kleinere Events. Während im Assessment das spassige Kennenlernen im Vordergrund steht,

wird es mit zunehmender akademischer Reife mehr Recruiting-Veranstaltungen geben. Doch der Bachelor ist fern, momentan ist noch Spass angesagt. Auf was kann man sich dieses Semester freuen? Marc verrät: «Es wird eine Osterüberraschung sowie ein Beachvolleyballturnier geben.» Aber auch danach bleibe der Spass nicht völlig auf der Strecke. So sei – trotz allem – auch für die nächste Adventszeit ein Kalender geplant.

Jetzt bleibt nur noch der Appell an die aktuellen Assessmentstudenten: Tretet der Facebookgruppe bei, nehmt an den Events teil und profitiert von euren JP-Scouts!

Marisa Steiner

Informationen aus der Bibliothek

Die Bibliothek informiert über wichtige Neuerungen und Verbesserungen für Studierende. So werden elektronische Hilfsmittel vermehrt eingebunden und das Pilotprojekt der offenen Bibliothek an Sonntagen nächsten Januar fortgesetzt.

Öffentlicher Dokumenten-Scanner («scan to stick»)

Seit Anfang März steht bei den Kopiergeräten im Untergeschoss der Bibliothek ein öffentlicher Scanner. Sowohl Dokumente als auch Seiten aus Büchern und Zeitschriftenbänden können gescannt und auf einen USB-Stick gespeichert werden. Die Datenausgabe ist als PDF, TIFF oder JPEG möglich. Diese Dienstleistung stellt die Bibliothek den Benutzenden gratis zur Verfügung.

Buchsicherung und Selbstausleihe mit RFID

Zwischen März und Ende Juli 2010

werden die rund 350'000 Dokumente im Freihandbereich der Hauptbibliothek mit RFID-Etiketten ausgerüstet. RFID steht für Radio-Frequenz-Identifikation und ist eine Technologie, welche die Identifizierung und Kommunikation über Funk erlaubt.

Ab Herbstsemester 2010 bietet die Umrüstung auf RFID für die Studierenden folgende Vorteile:

- Dokumente können selbständig und ohne grössere Wartezeiten ausgeliehen werden.
- Das Ausleihe- und Informationspersonal wird von repetitiven Aufgaben entlastet.

- Durch die Entlastung kann sich das Bibliothekspersonal vermehrt den individuellen Wünschen der Benutzenden widmen, z.B. Vermittlung von Informationskompetenz, persönliche Beratung, Hilfestellung im Bereich der elektronischen Medien sowie Weiterentwicklung der Bibliothek 2.0.
- Die bisherige Diebstahlsicherung wird durch eine stärkere Lösung ersetzt.

Die Ausrüstung der rund 350'000 Dokumente mit RFID-Etiketten geschieht direkt an den Bücherregalen mit vier mobilen Stationen, an denen je zwei Personen arbeiten. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis bei allfälligen Störungen zwischen März und August 2010.

Umbau/Ausbau des Informationsbereichs

Während der Schliessung der Bibliothek von Montag, 23. August, bis und mit Samstag, 11. September 2010, wird der Informationsbereich umgebaut, vor allem auch, um die RFID-Technologie optimal nutzen zu können.

Für die Studierenden von speziellem Interesse sind insbesondere folgende Neuerungen:

- Zwei neue Stationen für die Selbstausleihe der mit RFID ausgerüsteten Dokumente.
- Ein neuer Arbeitsplatz für Informationen, Hilfestellung und Einführungen in Kleingruppen.
- Attraktivere Präsentation der Zeitschriften und Zeitungen.
- Mehr Steckdosen vor allem auch im





Buch- und Lesebereich (z.B. unter der Kuppel).

Das Bibliothekspersonal freut sich auf eine neue, ergonomische Ausleihtheke. Der 20 Jahre alte Teppich wird im Informationsbereich ganz, im Buch- und Lesebereich teilweise ersetzt

Prüfungsvorbereitung Januar 2010: Bibliothek am Sonntag geöffnet/Ausblick auf 2011

Erstmals in der Bibliotheksgeschichte wurde die Bibliothek an drei Sonntagen im Januar 2010 von 11 bis

16 Uhr geöffnet. Das war möglich dank der Finanzierung durch die Studentenschaft, dank der Organisation durch die Bibliothek und dank der Mithilfe des Hausdienstes.

Durchschnittlich 180 Studierende nahmen die zusätzlichen Öffnungszeiten in Anspruch, was den Erwartungen der Bibliothek entspricht. Daher wird die Bibliothek im Januar 2011 wieder an vier Sonntagen geöffnet sein.

Marlis Werz

Die Bibliothek bleibt ausnahmsweise drei Wochen von Montag, 23. August, bis und mit Samstag, 11. September 2010, geschlossen. Diese drei Wochen sind nötig, damit die Umbauarbeiten durchgeführt und RFID vor der Startwoche in Betrieb genommen und geschult werden kann. Bücher können über den Bibliothekskatalog an die Kantonsbibliothek Vadana bestellt und dort abgeholt werden. Weitere Informationen dazu folgen rechtzeitig.

Das erste Book, das du für die Uni brauchst.

Letec AG stellt das MacBook Pro vor.



Wir zeigen dir, wie du mit dem studentenfreundlichen Mac an der Uni richtig durchstartest. Jeder Mac ist sofort nach dem Einschalten einsatzbereit und alles, was du für Uni und Freizeit brauchst, ist schon drin.

 **Profitiere jetzt vom Studenten-Angebot! Beim Kauf eines MacBook Pro oder MacBook Air bekommst du das Mac Office 2008 und den neuesten Brother All-in-One Drucker geschenkt.**

Dieses Angebot ist gültig vom 1. bis 31. März 2010 in allen Filialen der Letec AG.

Letec AG • Neugasse 34 • 9000 St. Gallen
Tel. 071 223 35 90 • stgallen@letec.ch • www.letec.ch/studenten

 **Authorised Reseller**

Streitend in die Neujahrsnacht

Der DebatingClub St. Gallen bei der Debattier-Weltmeisterschaft in Antalya.

Das Debattieren ist ein internationaler Wortsport, der seinen Höhepunkt in der alljährlich über Silvester ausgetragenen Debattier-Weltmeisterschaft findet. Dieses Jahr haben sich rund 800 Redner und 400 Juroren aus allen Kontinenten vom 27. Dezember bis 4. Januar an der türkischen Mittelmeerküste in Antalya zur Debattier-Weltmeisterschaft getroffen. Die Schweiz wurde durch Viola Lutz vom Debating Club St. Gallen vertreten. In der ersten Vorrunde traf ihr Team auf Debattierer aus Neuseeland, Barbados und Indonesien zur Frage eines Verbots von Gewerkschaften. Die Sprache ist Englisch, wobei eine Unterteilung der Teilnehmer in Englisch Proficient Language und Englisch as a Second Language vorgenommen wurde.

Von den Britischen Inseln kommt auch der Wortsport. Der erste Klub formte sich 1815 an der Universität Cambridge, acht Jahre später folgte Oxford. Die akademische und britische Herkunft prägt den Wortsport bis heute. Zwei Seiten stellen einander konkurrierende Grundprinzipien gegenüber. So könnte man gegen Gewerkschaften etwa das Prinzip des freien Marktes anführen, dafür spricht etwa das Prinzip

der Versammlungsfreiheit und der kollektiven Interessenvertretung.

Am Ende der Debatte kürt im Gegensatz zu politischen Reden nicht eine anonyme Masse den Gewinner nach Sympathie, sondern ausgebildete Juroren sitzen am Tische, notieren den Debattenverlauf und wägen am Ende die Argumentationen gegeneinander ab.

Die Themen sind so vielfältig wie die Heimatländer der Teilnehmer, bewegen sich aber im groben Rahmen gesellschaftlicher, sozialer oder ökonomischer Fragestellungen. So stand etwa in der nächsten Vorrunde zur Diskussion, ob Entwicklungsländer das Studium weiblicher Studenten komplett bezahlen sollten, gefolgt von einer Debatte über eine mögliche staatliche Subvention von Ehen, die über ethnische oder religiöse Grenzen hinaus geschlossen werden. Das Team aus St. Gallen traf hier auf eine Legende, den Juror Alfred Snider. Der rundliche Mann mit grauem, gelocktem Rauschebart lehrt an der Universität Vermont als Professor die Kunst des Debattierens. Er reist um die Welt, um den Streitsport zu verbreiten. Sein Aufenthalt im Irak war so erfolg-

reich, dass auch von dort zwei Teams am Turnier teilnahmen. So konnte man in Debatten irakische, chinesische und amerikanische Studenten in friedlichem Streit beobachten.

In den USA und in Grossbritannien ist Debattieren ein grosser Sport, viele Schulen, fast alle Hochschulen haben Debattiergesellschaften. Auch Präsidenten wie Bill Clinton oder Richard Nixon waren in ihrer Studienzeit Debattierer. Zudem bezahlen viele Universitäten Coaches und den Studenten die Teilnahme- und Reisekosten für Turniere. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass St. Gallen in den Vorrunden ausgeschieden ist. Im Finale der English Proficient Speakers standen sich die University of Sydney, Oxford, Harvard und die LSE gegenüber. Neuer Weltmeister ist das australische Team geworden.

Mathias Hamann



Der Lobbyist

An der «MIAs meet the market»-Veranstaltung vom 17. Dezember sprach Dr. Manuel Rybach über seinen Werdegang von der HSG zur Credit Suisse.



Dr. Manuel Rybach

Opportunistisch oder flexibel? Manuel Rybach sorgt dafür, dass die Politik der Credit Suisse gewogen ist.

Dass Manuel Rybach gerade von Hongkong angereist ist, sieht man ihm auf dem ersten Blick nicht an. Der Anzug sitzt, die Frisur auch. Auf seine muntere Begrüssung das Geständnis, er habe sich im Flugzeug nicht wirklich auf die Veranstaltung vorbereiten können, was auf eine gefüllte Agenda schliessen lässt. So startet er denn auch seinen Vortrag – eher konventionell – mit seinem beruflichen Werdegang.

Eine flexible Karriere

Rybach hat an der HSG den staatswissenschaftlichen Studiengang absolviert (heute International Affairs). Dabei interessierte er sich besonders für Schnittstellen wie die zwischen Wirtschaft und Politik sowie für ethische Fragestellungen. Davon zeugen ein Praktikum bei Human Rights Watch in New York und sein ursprüngliches Vorhaben, eine Doktorarbeit zum Thema Religionsfreiheit zu verfassen. Schliesslich doktorierte er mit einer Arbeit über das Spannungsverhältnis zwischen Menschenrechten und Aussenhandel am Beispiel der USA. Dieser flexible Wechsel sei ihm eine wichtige Lehre gewesen: Man solle stets offen für Neues sein, da im Leben nicht alles geplant werden könne. Oft müsse man viel Glück haben und zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein.

Seine Karriere bei der Credit Suisse begann Rybach im Jahre 2000 in der Economic-Research-Abteilung. Nach kurzer Zeit wurde er im Bereich des Lobbyings tätig, zunächst in Washington D. C., anschliessend als Leiter der Governmental-Affairs-Abteilung in der Schweiz. In dieser Funktion vertrat er die Interessen der Grossbank in den Hinterzimmern der europäischen und schweizerischen Politik. Nach einem Assignment in Singapur wurde er 2008 schliesslich zum «Executive Director at the Office of the Regional CEO, Asia Pacific» ernannt.

Eine heikle Frage

Trotz Improvisation wirkt Rybachs Vortrag geübt. Keine Kratzer an der Oberfläche. Plötzlich will ein Student wissen, ob seine langjährige Lobbying-Tätigkeit nicht im Widerspruch zu seinen ursprünglichen Interessen für ethische Aspekte stehe. Ein wenig verlegen fragt der Lobbyist die Professoren, wie ehrlich er denn antworten dürfe. Für einen kurzen Augenblick scheint die perfekte Fassade zu bröckeln.

Doch Rybach fängt sich wieder. Er sehe keinen Widerspruch zwischen seinen Interessen und seinem Beruf. Schliesslich habe er einen interdisziplinären Studiengang gewählt. Wie sich unterschiedliche Interessenschwerpunkte

verlagern würden, sei abhängig von Zeit und Gegebenheit. Erneut betont er, dass man im Leben die Rolle des Zufalls und des Timings akzeptieren müsse. Er werbe eben nicht nur für Flexibilität, sondern lebe sie auch aus.

Einigen skeptischen Blicken trotzend fügt Rybach hinzu, dass man im Lobbying ein aufrichtiges Interesse für wirtschaftliche Angelegenheiten brauche. Ausserdem müsse man sich vorbehaltlos zu einer liberalen Marktwirtschaft bekennen und sich mit den Interessen seines Arbeitgebers identifizieren können. Er habe damit nie Probleme gehabt.

Was blieb also nach über einer Stunde Diskussion und einem köstlichen Apéro? Einerseits der spannende Erfahrungsbericht über eine internationale Karriere, die trotz – oder sogar dank – Interdisziplinarität erfolgreich verlaufen ist. Andererseits die Erkenntnis, dass Flexibilität wichtiger ist als eine noch so ausgeklügelte Karriereplanung. Ob ein Gewinn an Flexibilität nicht auf Kosten des Gewissens erfolgt, wagte allerdings niemand zu fragen.

*Rebekka Gex-Fabry
Luc-Etienne Fauquex*

Aus dem Semester der Entrepreneurere

Seit dem letzten Semester hat sich die HSG dem Unternehmertum verschrieben und bietet ein Entrepreneurship-Programm an. Wir werfen einen Blick hinter die Kulissen.

Als sich im letzten Frühjahr die Studierenden der Assessment-Stufe nicht nur Gedanken über ihren zukünftigen Major machten, sondern auch über die «Zusatzqualifikation Entrepreneurship», bewarben sich mehr als 200 um die 60 Plätze des Programms. Dementsprechend erwartungsvoll lauschten die angehenden Unternehmer bei der Eröffnungsveranstaltung im Juli den Worten von Karl-Erivan Haub, Chef der Tengelmänn-Gruppe. Auf seine Frage, wer bereits mit einer eigenen Geschäftsidee starten wolle, war die Anzahl der sich reckenden Hände noch überschaubar. «Zunächst möchte ich einige Geschäftsmodelle kennen lernen, später kann ich mir eine eigene Geschäftsidee gut vorstellen», meinte beispielsweise der Student Simon Kaiser.

Ganz ohne klassische Vorlesungen kommen auch Unternehmer nicht aus. Neben den grundlegenden Aspekten zur Firmengründung bearbeiten sie kurze Fallstudien. Weniger konventionell ist anschliessend der Austausch mit echten Unternehmern: Christoph Magnussen, Gründer von smaboo – einem Startup für Botschaftermarketing – erläuterte eindrücklich die Höhen und Tiefen seiner Gründerphase. Zusammen mit anderen erfolgreichen Gründungen – wie beispielsweise getAbstract – wurden so alternative Wege zur typischen Karriere in Banken oder Beratungsunternehmen aufgezeigt.



Höhepunkt des Programms waren die Blockveranstaltungen im Break. Innerhalb zweier Tage sollten präsentationsfähige Geschäftsideen entwickelt werden. So verheissungsvoll sich das zunächst anhörte, so beschwerlich erwies sich das Pitchen, eine Lieblingsbeschäftigung der Entrepreneurere: In kurzer Zeit soll eine Jury von einer Geschäftsidee überzeugt werden, beispielsweise um Investoren zu gewinnen. Die Studierenden machten sich an die Arbeit und entwarfen eine virtuelle Universität. Sie sollte ohne Campus auskommen, dafür eine interaktive Lernplattform im Internet anbieten. So könnten Raumprobleme vermieden und auch Kurse anderer Universitäten belegt werden. In der Jury war Otto Ineichen sofort überzeugt und bat Herrn Mohr um eine Stellungnahme. Dieser verteidigte artig die HSG, so dass das Urteil der Jury schliesslich lautete: tolle Idee, aber am falschen Ort.

Am Ende der Veranstaltung blieben sowohl visionäre Ideen als auch hand-

festen Produktinnovationen, die zum Teil bis heute weiterverfolgt werden. Zwar musste verkräftet werden, dass bei solch einem jungen Programm noch nicht alles eingespielt war. Dafür hatten die Studierenden ein grosses Mitspracherecht und konnten so über die Form der Notengebung abstimmen. Allerdings ist die Anrechnung für den Bachelor bis jetzt nicht möglich. Wer Unternehmer werden will, muss eben ein bisschen mehr leisten.

Bis zum 27. März 2010 läuft wieder die Bewerbungsphase für einen Start im Herbstsemester. «Wer Kreativität, Motivation und Tatendrang mitbringt, kann vom Entrepreneurship-Programm vor allem im Hinblick auf die richtigen Herangehensweisen und zentralen Fähigkeiten als Jungunternehmer stark profitieren», so Dariush Daftarian, der seine eigene Marketingagentur leitet. Ob demnächst eine grosse Erfolgsstory an der HSG beginnt, bleibt ungewiss. Auch kann es nicht dabei bleiben, einigen Ausgewählten den Unternehmergeist einhauchen zu wollen. Statt immerfort Unternehmensverwaltung studieren zu müssen, sollten alle Studierende unserer Universität ein bisschen Unternehmertum schnuppern dürfen.

Thassilo Vogt





Wissensbisse



Matthias.Mirbeth@student.unisg.ch
Ressortleiter Menschen



Yannick.Pengl@student.unisg.ch
Ressortleiter Thema



Unser Lieblingszitat zum Thema Snacks stammt vom britischen Thronfolger Prinz Charles. Der gesundheitsbewusste Gemüseliebhaber beteiligte sich gewohnt konstruktiv an der öffentlichen Debatte über zu dicke Kinder: «Wohin hat McDonald's uns gebracht? In einem Verbot von McDonald's liegt der Schlüssel zu einer besseren Ernährung.»

Der Begriff «Snacks» kommt ursprünglich vom mundartlichen «to snack» und bedeutet soviel wie «schnappen». Die beste deutsche Übersetzung ist der «Imbiss», dessen Wortursprung jedoch nicht ganz klar ist.

Britische Wissenschaftler behaupten: «Kinder, die täglich Süßigkeiten bekommen, sind als Erwachsene gewaltbereiter.»

Im Durchschnitt brauchen Frauen 45 Minuten für die Zubereitung aller Mahlzeiten des Tages, Männer bringen es lediglich auf 15 Minuten.

Die beliebtesten Snacks der Deutschen:

1. Pizza (71 Prozent)
2. Belegte Brötchen: (61 Prozent)
3. Gegrillte Hähnchen (59 Prozent)
4. Currywurst (54 Prozent)
5. Pommes Frites (51 Prozent)
6. Fischbrötchen (50 Prozent)
7. Hamburger (47 Prozent)
8. Döner/Gyros (46 Prozent)
9. Sushi (28 Prozent)

Lediglich 18 Prozent der Briten können die vier Geschmacksrichtungen Süß, Sauer, Salzig und Bitter eindeutig identifizieren.



Weltrekordhalter im Hot Dog - Verschlingen ist der 25-jährige Joey Chestnut aus Kalifornien. Er hat beim internationalen Würstchen-Wettessen auf Coney Island in zehn Minuten 68 Hot Dogs in sich hineingestopft. Sein härtester Rivale, der japanische Rekordchampion Takeru Kobayashi, erklärte die schmachvolle Niederlage mit einer akuten Kiefergelenksarthritis.

Heuschrecken im Schokoladenmantel

Von Island bis China: Essbar ist Definitionssache.



Jeffrey.Voegeli@student.unisg.ch
Chefredaktor

Die wohl luxuriöseste Currywurst gibt's bei Curry Queen in Hamburg. Das Teil stammt vom handmassierten Kobe-Rind und kostet schlappe 9.90 €. Eine musikalische Ode an den Snack lieferte Herbert Grönemeyer schon 1982. Sein Song «Currywurst» glänzt mit lyrischen Geniestreichen wie dem folgenden: «Bisse richtig down, brauchse wat zu kaun, ne currywurst.»

Der durchschnittliche deutsche Normalverbraucher bringt mittags und abends je 13 Minuten beim «Essen zu Hause mit anderen Personen». Dem gegenüber stehen 47 Minuten pro Tag beim hastigen Verspeisen von Snacks.

Spruch des Monats: «Auch der Mann in Flanell isst heut gern schnell.» (Aus dem Magazin «Snack und Fast Food»)

Andere Länder, andere Sitten. So mancher von uns windet sich vor Ekel, wenn sich eine kleine Hausspinne von der Decke abseilt. Nicht so in manchen Ortschaften in Kambodscha.



Im Dorf Skun gelten dicke, haarige Vogelspinnen als Delikatesse und werden mit ähnlichem Vergnügen gegessen wie hierzulande Krabben.

Wer denkt, dass nur in Asien solche Spezialitäten gegessen werden, irrt. Zwar stimmt es, dass man in China Quallen und Seegurken als besondere Leckerbissen schätzt und in Taiwan manch einer weit läuft für eine Portion Entenzungen. Doch wer das Vergnügen hatte, in Island halb verfaultes Haifischfleisch, genannt Hákarl, zu essen, der wundert sich nicht mehr über asiatische Essvorlieben. Allgemein scheint Verfaultes unter Kennern beliebt zu sein. In Hongkong hat man mir Chou Doufu serviert. Eigentlich ist es Tofu, und Tofu schmeckt nach nichts. Die dortigen Köche haben es jedoch hingekriegt, dass dieses Tofu riecht und schmeckt wie Socken nach einer längeren Wanderung bei grosser Hitze. Noch bunter treiben es die Schweden. Surströmming (ursprünglich Hering, das Endprodukt hat vermutlich nicht mehr viel damit zu tun) stinkt derart, dass man die Dosen unter Wasser und im Freien öffnen muss.

Eigentlich ist es schade, dass wir nur selten und noch seltener freiwillig Insekten essen. Heuschrecken im Schokoladenmantel sind angeblich nicht nur gut, sondern auch sehr nahrhaft. Zudem könnte die durch das weltweite Bevölkerungswachstum drohende Lebensmittelknappheit bestimmt etwas gemildert werden, wenn wir uns statt eines Cheeseburgers mal eben ein paar Schaben reinziehen würden.

In dem Sinne: Nehmt euch diesen Artikel bitte zu Herzen. Niemand soll gezwungen sein, halb verfaulten Fisch zu essen, nur weil der Reiseführer sagt, es sei eine Delikatesse. Aber wenn ihr das nächste Mal über eine Wiese streift, nascht gefälligst ein paar Heuschrecken. Die hungrigen Kinder in anderen Ländern werden es euch danken.





Selber machen



Lynn.Reinhart@student.unisg.ch
Ressortleiterin 360°

Sandwiches, Milchschnitte und hin und wieder eine Banane bestimmen den Essplan eines durchschnittlichen Studenten. Um etwas Abwechslung in diesen kulinarischen Alltagstrott zu bringen, hat sich prisma auf die Suche nach Rezepten gemacht, die nicht nur durch ihre Einfachheit, sondern auch durch ihren Geschmack überzeugen.

Poulet-Spinat-Wrap

Einkaufsliste

Tortillas (z.B. von Coop, 8er-Pack)
100 g Pouletgeschnetzeltes
75 g frischer Spinat
1 kleine Frühlingszwiebel
Sauerrahm

Rezept

1. Spinat waschen, putzen und in einer beschichteten Pfanne mit wenig Öl, Salz, Pfeffer und etwas Zitronensaft ca. 2 min. köcheln lassen.
2. Frühlingszwiebel waschen, fein hacken. Zum Spinat hinzufügen. 1 min. köcheln. Danach Spinat gut abtropfen und fein hacken.
3. Poulet in einer beschichteten Pfanne mit wenig Öl, Salz, Pfeffer und Paprika anbraten.
4. Wrap im Ofen kurz erhitzen, Sauerrahm darauf verteilen, Poulet und Spinat hinzufügen.

Dauer: 15 min.

Fazit

Dieser Snack überzeugt nicht nur durch seinen Geschmack, sondern auch durch die ausgewogene Zusammenstellung der Zutaten. Auch wenn sich nicht jedermann für Spinat erwärmen kann, wird der Kinderschreck in dieser Kombination zu einer kulinarischen Freude. Und stark wie Popeye ist man vorbereitet für die nächste universitäre Herausforderung.

Lachs-Omelette



Einkaufsliste

2 Eier
75 g Rauchlachs
1 kl. Frühlingszwiebel
Sauerrahm

Rezept

1. Eier in Schüssel verquirlen, wenig Salz

hinzugeben. In eine beschichtete Pfanne geben. Omelette auf beiden Seiten kurz anbraten.

2. Lachs in Scheiben schneiden. Frühlingszwiebel fein hacken.

3. Sauerrahm auf Omelette verteilen, Lachs und Frühlingszwiebeln verteilen. Nach belieben Pfeffer und Salz beifügen.

Dauer: 5 min.

Fazit

Auch wenn hier als Snack deklariert, kann die Omelette in unterschiedlichster Art und Weise zubereitet werden. Zum Frühstück mit Früchten, zum Nachtisch mit Zimt und Zucker oder zur effizienten Lebensmittelverwertung mit den Resten vom Vorabend. Auch zeitlich bietet dieses Rezept eine gute Alternative zu Fertigpizza und Schokoriegel.

Guacamole und frische Tomaten



Einkaufsliste

1 reife Avocado
1 kl. Becher Naturjoghurt
Maischips
1 Zitrone
1 Tomate
Pelati aus der Dose

Rezept

1. Avocado schälen, in kleine Stücke schneiden und mit der Gabel zerdrücken, bis eine dip-artige Konsistenz erreicht ist.

2. Joghurt und Saft von ½ Zitrone hinzufügen. Pfeffer, Salz, Chilipulver oder -paste beifügen.

Zusätzlich: Frische Tomaten würfeln, mit Pelati aus der Dose mischen. Mit Pfeffer, Salz, Peperoncino und Oregano würzen.

Dauer: 9 min.

Fazit

Guacamole und frische Tomaten bieten sich nicht nur als Snack für zwischendurch an. Auch als Dip für rohes Gemüse oder als Sauce für einen Wrap ist dieses Rezept geeignet. Selbstgemachte Dips sind wesentlich gesünder und merklich billiger als gekaufte. Sie können nach individuellen Wünschen verfeinert werden und schmecken mindestens genauso lecker.

Birchermüesli



Einkaufsliste

1 kl. Becher Naturjoghurt
Haferflocken
1 Zitrone
1 Banane
1 Apfel
100g frische oder gefrorene Beeren

Rezept

1. Apfel schälen, raffeln. Banane klein schneiden.

2. Joghurt mit 3 EL Haferflocken mischen. Saft von ½ Zitrone hinzugeben.

3. Beeren, Banane und Apfel zu Joghurt und Haferflocken hinzufügen. Nach Belieben Zucker, Rosinen oder weitere Früchte hinzufügen.

Dauer: 5 min.

Fazit

Dieser typisch Schweizerische von Dr. Bircher-Benner entwickelte Frühstücksklassiker enthält verglichen mit einem Schinkensandwich halb so viele Kalorien, mehr als doppelt so viel Kalzium und 24-mal so viel Vitamin C. Das Birchermüesli und die Therapie von Bircher-Benner kennen viele Fans, unter anderem Thomas Mann, welcher im «hygienischen Zuchthaus» seine Genesung vorantrieb.

Warum nicht einfach essen?

Der Snack muss in letzter Zeit für alles Mögliche herhalten. Der postmoderne Wahnsinn treibt dabei die seltsamsten Blüten. Ein Plädoyer für die Rückbesinnung auf das Wesentliche.



Yannick.Pengl@student.unisg.ch
Ressortleiter Thema

Über Snacks zu schreiben erscheint in etwa so vielversprechend, wie zu Architektur zu tanzen. Anstatt sich einen leckeren Happen zu genehmigen, sitzt der geneigte Freizeit-Feuilletonist an der Tastatur und muss sich dem Thema aus theoretischer Perspektive nähern. Was läge unter derlei Umständen näher, als mit knurrendem Magen dem Kulturpessimismus zu frönen. Schliesslich eignen sich die vom Snack ruinierten Ernährungsgewohnheiten frei nach der Devise «Du bist, was Du isst» blendend für eine ausschweifende Gesellschaftskritik.

Allerorten fühlen sich die kulinarischen Moralapostel auf den Plan gerufen. Aus wertkonservativer wie kapitalismuskritischer Ecke wird in seltener Eintracht der Sittenverfall bei der Nahrungsaufnahme beklagt. Während die FAZ konstatiert, das kulinarische Drogenmilieu habe längst grosse Teile unserer Gesellschaft okkupiert, lässt sich der Frankfurter Ethnologe Klaus E. Müller im «NZZ Folio» über die «Fast-food-Apokalypse» als «Gorgonenhaupt der Globalisierung» aus. Lediglich bei der Ursachenforschung bestehen Differenzen. Die eine Seite sieht im 1968 eingeläuteten Niedergang bewährter Rollenmuster die Wurzel allen Übels. Die Zeiten, in denen die durchschnittliche Hausfrau knapp drei Stunden am Tag in der Küche verbrachte und, sofern der Sonntagsbraten nicht schmeckte, vom lieben Ehemann entsprechend handgreiflich zur Raison gerufen wurde, sind lange vorbei. Auch der familiäre Mittagstisch in seiner Funktion als Institution zur Vermittlung kultureller Werte wie



Fleiss, Disziplin und Obergkeitshörigkeit hat ausgedient. Wer fragt sich da noch, warum aus unserer Jugend nichts wird?

Auf der anderen Seite geisselt man den amerikanisch-ökonomistischen Imperialismus der global agierenden Fastfood-Konzerne, die uns mit verheissungsvollen Werbebotschaften ködern, unsere Gesundheit ruinieren und zur totalen Entfremdung der Nahrungsaufnahme von ihren natürlichen Grundlagen beitragen. Vor diesem Hintergrund vermag auch die wachsende Zahl adipöser, das Strassenbild verschandelnder McDonald's-Kinder nicht weiter zu überraschen.

Bevor jedoch voreilig der Niedergang des Abendlandes ausgerufen wird, sollten wir uns die Segnungen, die wir dem Snack zu verdanken haben, vor Augen führen. Vom ernährungstechnischen Aspekt einmal abgesehen, ist die Verbreitung des Snacks in volkswirtschaftlicher und kultureller Hinsicht von grossem Nutzen. Zwei Beispiele sollten genügen, diese These zu untermauern:

Der aufmerksame Wirtschaftsstudent weiss, dass ineffiziente Marktergebnisse häufig durch langfristige Arbeitsverträge, unflexible Saläre und hohe Lohnnebenkosten zu erklären sind. Statt sich über den leistungsfeindlichen Kündigungsschutz oder penetrante Gewerkschafter zu echauffieren, sollte der clevere Unternehmer jedoch zu pragmatischeren Methoden greifen, um seine Personalkosten zu senken. Der eine oder andere Snack, strategisch klug am Arbeitsplatz postiert, dürfte

genügen, unliebsame Mitarbeiter in Versuchung zu führen. Beissen sie an, hat man einen legitimen Grund zur fristlosen Kündigung. In Deutschland haben sich Maultaschen, Frikadellen und Müsliriegel als Köder bewährt.

Auch in intellektuellen Kreisen wird der Snack als Sujet sozial- und kulturwissenschaftlicher Debatten geschätzt. Bester Beweis hierfür ist das Currywurst-Museum in Berlin, das sich anschickt, Institutionen wie dem Bode- oder dem Pergamonmuseum Konkurrenz zu machen. Geleitet wird der neue Kulturtempel von einer engagierten Soziologin, die anscheinend dafür bezahlt wird, uns folgenden Unsinn mitzuteilen: «Die Currywurst ist authentisch, ehrlich, aber sie kann auch glamourös.»

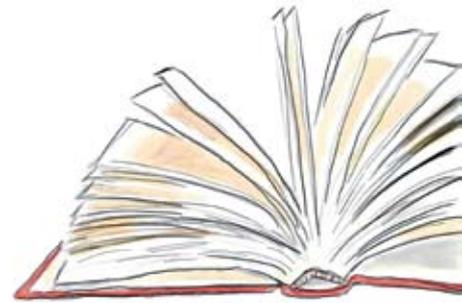
Aha! Fragt sich abschliessend nur noch, warum der Snack als Moralkeule, perfider Kündigungsgrund oder Lebensaufgabe herhalten muss. Als ob man ihn nicht einfach verspeisen und dabei den Mund halten könnte. Guten Appetit!



3 60°

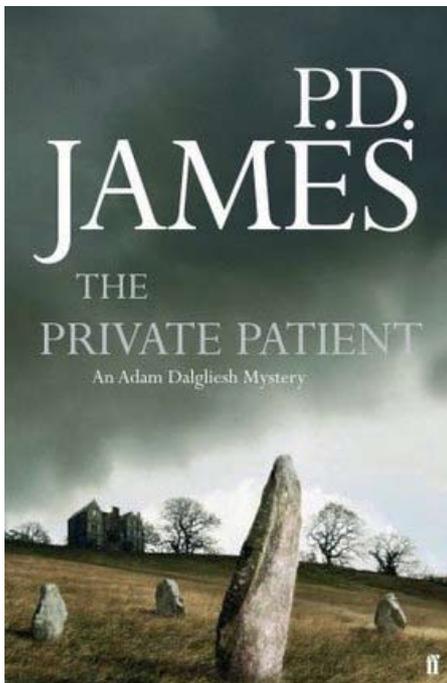
- 38 prisma empfiehlt
- 40 «Studentenparties sind bei uns Weinorgien»
- 42 Die Schweiz in Geiselhaft der UBS
- 44 Die Reise der Alinghi
- 45 Der Hongkong-Kunstmarkt – Entrepreneure aufgepasst!
- 46 Die Liste

prisma empfiehlt



P.D. James – The Private Patient

Wer kennt die berühmten Detektive nicht: Sherlock Holmes, Hercule Poirot und Miss Marple. Im gleichen Atemzug lässt sich der Kriminalbeamte Adam Dalgliesh nennen, der im neuen Buch «The Private Patient» von P.D. James erneut zum Leben erweckt wird.



Eigentlich wollte sich die Enthüllungsjournalistin Rhoda Gradwyn nur eine hässliche Narbe aus dem Gesicht entfernen lassen. Anstatt einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen, endet das Vorhaben jedoch mit ihrem Tod. Dabei beginnt alles sehr vielversprechend. Der für seine erfolgreichen Operationen bekannte Schönheitschirurg Chandler-Powell ist zuversichtlich. Ebenso erscheinen die in Dorset gelegene Privatklinik und deren Personal perfekt für eine solch delikate Angelegenheit. Doch Rhoda hat sich durch ihre hetzerischen Texte nicht nur Freunde gemacht. Jemand aus ihrer Vergangenheit rächt sich an ihr und erwürgt sie kaltblütig.

Der Kriminalbeamte Adam Dalgliesh und seine Leute werden hinzugezogen und beginnen zu recherchieren.

Dabei stellen sie schnell fest, dass einer der Bewohner der Klinik den Mord begangen haben muss.

Beschreibungen vom Feinsten

Wie man es von P.D. James kennt, bietet das Buch detailgetreue und mitreissende Beschreibungen der Umgebung und der Charaktere. Sie lässt es sich nicht nehmen, dem Leser selbst die Mordtat genau vor Augen zu führen, so dass einem ein kalter Schauer den Rücken runterläuft. Dabei spielt das abgelegene Herrenhaus, das zu einer Privatklinik umgebaut wurde, eine wichtige Rolle. Es ist umgeben von einer mystischen Aura, die der ganzen Geschichte etwas Unheimliches verleiht.

Ein Detektiv wie jeder andere?

Eine weitere Eigenheit, die das Buch abwechslungsreich macht, ist der Wechsel der Erzählperspektiven. Zu Beginn sehen wir die Welt durch die Augen des Opfers, und man beginnt ihre Handlungen zu verstehen. Doch gerade wenn man sich an eine Figur gewöhnt hat, stellt die Autorin einen anderen Charakter in den Mittelpunkt.

Diese Wechsel machen es möglich, in die Welt von Adam Dalgliesh einzutauchen und seinen Gedanken zu folgen. Im Vergleich zu den berühmten literarischen Detektiven fehlt Adam Dalgliesh jede Extravaganz und Eigentümlichkeit, wie sie etwa bei Sherlock Holmes oder Hercule Poirot zu finden sind. Dalgliesh ist ein ruhiger Beobachter, der sich in sein Gegenüber hineinversetzen kann. Diese Eigenschaften wecken beim Leser Sympathie und Wohlwollen. So bangt man insbesondere gegen Ende des Buches mit ihm. Denn so viel sei verraten,

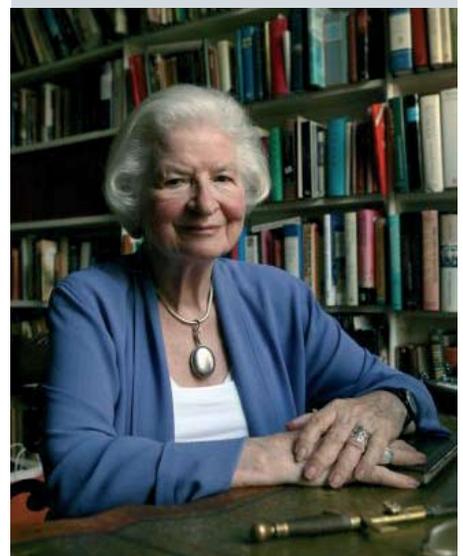
der Täter wird entlarvt. Ob es Adam Dalgliesh jedoch gelingt, ihn zu verhaften, steht auf einem anderen Blatt.

Desirée Germann

Zur Autorin

P.D. James (kurz für Phyllis Dorothy James) wurde 1920 in Oxford geboren. Eigentlich wusste sie nach eigenen Angaben schon immer, dass sie Bücher schreiben wollte. Doch auf Grund widriger Umstände begann sie erst im Alter von 30 zu schreiben. Seither sind 20 Bücher von ihr erschienen, die meisten davon Kriminalromane. Einen spürbaren Einfluss auf ihre Werke hatte die Zeit, die sie als Angestellte bei der Kriminalpolizei im Bereich der forensischen Wissenschaft verbrachte.

Bekannt ist sie vor allem in Italien, Skandinavien, Amerika und Grossbritannien, wo sie verschiedene Auszeichnungen für ihr Werk gewann. Höchste Zeit also, sie auch in der Schweiz bekannt zu machen.





Die Kunst, die anderen ins richtige Licht zu rücken

Massive Attack bringen sieben Jahre nach dem letzten Tonträger ihr siebtes Studioalbum raus. Doch kann eine Band, welche seit 19 Jahren Musik nicht nur komponiert, sondern auch erfindet, einen weiteren Meilenstein setzen?

Keine andere Band hat das Genre Trip-Hop und den elektronischen Pop so geprägt wie Massive Attack. Und jeder und jede hat sicherlich schon mal ihren Track «Teardrop» gehört, da er Titelmusik der TV-Sendung «Dr. House» ist und in zahlreichen Werbungen und Filmen zur Verwendung kam.

Um die musikalische Wichtigkeit dieser Band zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die wichtigste ordinale Musikskala der Welt «Die 500 wichtigsten Musikalben der Geschichte». Das Album «Mezzanine» aus dem Jahre 1998 ist auf dieser Liste, welche vom Rolling-Stone-

Musikmagazin zusammengestellt wurde und selten aktualisiert wird.

Um auf den Punkt zu kommen; das neue Album «Heligoland» lebt vor allem von seinen Gästen, denn von der Band kommen die gewohnten düsteren Dub-Bässe, die Streicher und die Klavierakkorde. Man bekommt unweigerlich das Gefühl, dass im Vergleich zu den vorherigen Alben der letzte Schliff von den Gastproduzenten oder -sängern kommt. Aber genau hier zeigt sich die grosse Stärke dieser Band: Sie schaffen es immer wieder, Künstler durch ihre minimalistischen Klangkünste ins ideale Licht zu rücken, damit diese auch vollständig zur Geltung kommen.

Wir haben es hier mit einem soliden Album zu tun. Leider kann es nicht an den Erfolg von «Mezzanine» anknüpfen, da die Band keine neue Erfindung ihrer selbst und des Musikgenres vornimmt, so

wie das im Jahre 1998 der Fall war. Dennoch bleiben sie ihrem Stil treu. Düster, schwer und mit einer latenten Zurückhaltung präsentieren sie ihren Schmerz. Der stark wummernde Bass trägt die geballte Kraft, die wie aus dem Untergrund ausbricht. Hie und da nuanciert durch Piano-Einschübe und Synthesizer-Elemente, die aber nie übertrieben wirken: der Blues im Elektrogewand.

Guillaume Gabus



Fast Food mit der gewissen Coolness

Kultfilme haben immer das gewisse Detail, mit dem sie sich von anderen Filmen abgrenzen. So trinkt beispielsweise Jean Reno als Profikiller Léon ausschliesslich Milch, Jean-Paul Belmondo raucht in «Ausser Atem» durchgehend Gauloises und bei den Blues Brothers trägt man zu jeder Situation schwarze Anzüge. Brad Pitt setzt diese Reihe in «Ocean's Eleven» fort, indem er sich buchstäblich durch den kompletten Film frisst. Denn ganz egal ob auf der Hunderennbahn, vor der Gefängnisporte oder im Casino – Brad Pitt alias Rusty stopft in jeder Szene einen anderen amerikanischen Fast-Food-Klassiker à la Burger und Burrito in sich hinein. Und legt ihn nach ein paar Bissen wieder beiseite. Darüber gesprochen wird im ganzen Film natürlich nicht. Klarer Fall: Für Fans hat Rusty absoluten Kultcharakter. Aber auch im Film selbst geht es weniger um die Handlung als um das Gefühl, welches die Hauptdarsteller vermitteln und zwei Stunden lang den Film begleitet. Mit einer unglaublichen Coolness und dem ewigen



selbstbewussten Lächeln auf den Lippen führen die Ganoven rund um Danny Ocean (gespielt von George Clooney) einen Überfall auf ein Casino durch, in dessen als uneinnehmbar geltenden Tresor 160 Millionen Dollar liegen. Doch wie es eben im Leben so ist, entspringt Dannys Motivation nicht der Aussicht auf finanzielle Unabhängigkeit, sondern vielmehr der Absicht, seine Ex-Frau Tess

(Julia Roberts) zurückzugewinnen, die jetzt mit dem aalglatten Casinobesitzer Terry Benedikt (Andy Garcia) liiert ist. Auch wenn man sich fragen kann, was ein George Clooney eigentlich mit einer Julia Roberts anfangen will, so ergeben sich zwischen dem Kriminellen Danny und der Kunstkennerin Tess doch sehr komische Momente: Danny: «I always confuse Monet and Manet. Now which one married his mistress?» Tess: «Monet.» Danny: «Right, and then Manet had syphilis.» Tess: «They also painted occasionally.»

«Ocean's Eleven» ist daher der perfekte Film zum Entspannen – ein, zwei Bier dazu, und zwei Stunden vergehen wie im Flug. Denn hochkarätige Schauspieler, denen man ansieht, dass sie Spass am Spielen haben, ein guter Soundtrack und dazu noch ziemlich lockere Dialoge zeichnen diesen ersten Teil der «Ocean's»-Trilogie von Steven Soderbergh aus.

Matthias Mirbeth

«Studentenparties sind bei uns Weinorgien»

Kaspar Wetli studiert im vierten Semester Oenologie an der Fachhochschule in Changins in der Welschschweiz. Er ist kein Alkoholiker – was auch untypisch wäre für seinen Berufszweig.

Was umfasst das Fach Oenologie?

Oenologie ist die Lehre des Weines, unterteilt in die Fächer Weinbau und Kellertechnik. Weinbau umfasst alles, was draussen abläuft – also das Anpflanzen, Pflegen und Ernten der Reben. Und Kellertechnik ist die darauffolgende Verarbeitung von der Traube zum Wein in der Flasche.

Wie läuft das Studium ab?

Im ersten Jahr absolviert man Grundlagenfächer wie Physik, Chemie, oder auch Bodenkunde und Geologie. In den folgenden Bachelorjahren sind die spezielleren Fächer an der Reihe, so zum Beispiel Pflanzenschutz und Degustation. Nach Abschluss des sechsten Semesters erhält man den Bachelor of Science Oenologie.

Wie bitte, ihr habt ein Fach «Degustation»? Trinkt ihr Wein im Unterricht?

Das kommt vor! Das Fach beginnt im dritten Semester. Man hat jeweils zwei Stunden Degustation pro Woche, immer vor dem Mittagessen, weil man dann mehr schmeckt. Das Ziel ist es, die Geschmacksnerven «einzujustieren».

Und wie gelingt das?

Wir erhalten zum Beispiel fünf Wassergläser, in denen jeweils eine gewisse Menge Zucker gelöst ist. Dann müssen wir die Intensität herausschmecken, das heisst, erkennen, wie viel Zucker es in welchem Glas hat. Oder wir degustieren Gewürze, Früchte und Gemüse und prägen uns deren Geschmäcker ein.

Wie sieht die Prüfung in diesem Fach aus?

Wir probieren Wein und müssen ihn dann einordnen. Zuerst in die Obergruppe, dann noch spezifischer. Also zum Beispiel: Der Wein schmeckt fruchtig, und zwar nach Birne. Wenn wir schon vom Degustieren sprechen – magst du ein Glas Wein?

Gern – obwohl, es ist erst elf Uhr.

(Lacht.) Das ist bei mir Standard. Und im Welschland sowieso. Bei einem Praktikum in Echichens haben wir zu zehnt während der fünf Wochen Erntezeit an die 500 Flaschen getrunken. Da war oft ein Mittagsschlaf bis drei Uhr nötig.



Wie kann ich als Laie den Wein bewerten?

Da gibt es drei Kriterien. Die Farbe, die bei einem Weisswein ins Grünliche, Orange oder Goldene gehen kann. Dann die Nase; der Geruch kann in Oberkriterien wie blumig, exotisch, rauchig usw. eingeteilt werden. Schliesslich der Geschmack, also die Aromaentwicklung im Mund.

Bei diesem Wein tippe ich auf Orange.

Nein, er geht leicht ins Grünliche. Und er hat eine gute Balance, das heisst, er ist weder süss noch sauer. Das macht in süffig – ich könnte locker einige Gläser trinken, ohne dass er mir ablöscht.

Zurück zum Studium. Wie verlief dein Weg, bis du an die Hochschule Changins gekommen bist?

Ich habe nach der Sek eine Lehre als Winzer gemacht. Die ist speziell, denn man verbringt jedes der drei Lehrjahre auf einem andern Weingut in der Schweiz. Um da an Stellen zu kommen, braucht man schon Vitamin B. Viele der Oenologie-Studenten kommen daher aus Winzerfamilien. Nach der Lehre habe ich ein Praktikum gemacht und dann die BMS absolviert.

Deine Eltern sind Winzer und haben ein Weingut mit 13 Hektaren Land. War es für dich immer klar, dass du denselben Weg einschlagen willst?

Ja, seit ich gehen kann. Etwas anderes kam nie in Frage. Mit elf habe ich begonnen, Wein zu trinken und zu lieben. Nach dem Bachelor möchte ich zu arbeiten beginnen, das Wissen reicht aus. Einen Master gibt es in der Schweiz sowieso nicht. In Frankreich könnte man sogar den Doktor machen.

Wie sieht dein späterer Berufsalltag aus?

Sehr abwechslungsreich. Viele fragen mich: Trinkst du den ganzen Tag Wein? Das ist nicht so. Es gibt sehr wenige Alkoholiker unter den Winzern. Das ist bei den Bierbauern viel verreckter!

Wie viel Wein trinkst du denn?

Im Schnitt vielleicht eine halbe Flasche pro Tag. Aber schliesslich beugt Wein ja Krebs vor. Ich tue aktiv etwas für meine Gesundheit.

Bei der Menge hast du sicher einen guten Tipp gegen Kater?

Hmm. Vor dem Schlafen eine hal-



Wer beim Lesen Durst auf Kaspars Wein bekommen hat, kann unter www.schmidwetli.ch aus einem vielfältigen Angebot auswählen

be Flasche Wasser leeren und weder Schnaps noch Bier auf den Wein trinken. Mehr weiss ich nicht, solche Sachen lernen wir nicht an der Uni!

Wie sieht eine Studentenparty bei euch aus?

Jeweils im November haben wir die Soirée d'integration der Erstsemestrigen – übrigens ca. 25 pro Jahr. Da veranstalten wir eine Weinorgie. Jeder bringt rund drei Flaschen mit, und übrig bleibt nicht viel. Auch sonst trinken wir schon eher Wein als anderen Alkohol.

25 Neue jedes Jahr, das heisst, ihr seid insgesamt nicht viele.

Nein. Von den Neuen fallen zirka dreissig Prozent raus oder hören auf. So sind wir schliesslich Klassen à rund 17 Studenten. Da können die Lehrer auf jeden eingehen, und man profitiert mehr.

Wie viel Geld sollte man maximal für einen guten Wein bezahlen – und wie wenig minimal?

Mehr als sechzig Franken ist ein Wein nicht wert. Was man drüber bezahlt, ist bloss Geld für die Marke, der Geschmack wird nicht besser. Einen Mi-

nimalpreis kann ich nicht nennen. Als Laie soll man einfach trinken, was einem schmeckt. Als Profi merkt man schneller, wenn ein Wein Fehltonen hat.

Fehltonen?

Wenn der Wein zum Beispiel unhygienisch verarbeitet wurde oder wenn die Trauben faul waren. Das schmecke ich sofort. Es gibt ganz unterschiedliche Fehltonen. Beispielsweise der Mäuselton, der schmeckt nach Karton und Staub. Igitt!

Zum Abschluss: Nerven dich Weintrinker, die sich ohne Diplom für Experten halten?

Nein. Aber es gibt viele von denen. Wir waren zum Beispiel auf dem Weinschiff, mit unserem Wein aus der Traubensorte Blauburgunder, welche auf Französisch Pinot Noir heisst. Ein Standbesucher meinte, er hasse Blauburgunder, der sei untrinkbar. Wir haben ihm dann Pinot Noir offeriert, und er hat mehrere Flaschen gekauft. Da ich den Wein verkaufen konnte, habe ich bloss geschmunzelt.

Marisa Steiner

Die Schweiz in Geiselhaft der UBS

Misswirtschaft und rechtliche Übertretungen wurden der UBS zum Verhängnis. Nun muss die Schweiz für das Versagen ihrer einst stolzen Grossbank den Kopf hinhalten – und stört sich erstaunlicherweise kaum daran.



Luc-Etienne.Fauquex@student.unisg.ch
Ressortleiter Campus

Zwischen dem 23. und dem 27. August 1973 wurde eine Bank in der schwedischen Hauptstadt Stockholm zur Bühne eines Geiseldramas. Die Bankräuber nahmen vier Angestellte als Geiseln, verbarrikierten sich in der Bank und forderten unter anderem drei Millionen Kronen, schussichere Westen und ein Fluchtfahrzeug. Die Polizei bohrte ein Loch in das Dach, leitete Gas ins Gebäude und beendete das Drama. Doch erstaunlicherweise empfanden die Angestellten bei ihrer Befreiung keine Abneigung gegenüber ihren Geiselnehmern. Im Gegenteil: Sie hatten mit ihnen sympathisiert und zeigten sich verständnisvoll. Könnte es nicht sein, dass auch die Schweiz in ihrem Verhältnis zur UBS das gleiche seltsame Verhalten aufweist? Leidet die Eidgenossenschaft am Stockholm-Syndrom?

Chronik des Versagens

Ein kurzer Blick auf die Hintergrundgeschichte des UBS-Debakels zeigt: Das Versagen der Grossbank lässt sich in zwei Kategorien unterteilen.

Einerseits sind ihre wirtschaftlichen Misserfolge in den letzten drei Jahren zur Hypothek für das ganze Land geworden. Seit 2007 hat die UBS über 27 Milliarden Franken Verluste geschrieben und einen massiven Abfluss von Kundengeldern erlitten, 147 Milliarden Franken allein im letzten Jahr. Zwei Kapitalerhöhungen reichten nicht aus, um die finanzielle Situation der Bank zu stabilisieren. Sie musste mit einem staatlichen Rettungsplan unterstützt werden, der vom Bundesrat hinter dem Rücken des Parlaments – mit Notrecht – beschlossen wurde. Die Nationalbank und die Steuerzahler tragen noch immer die Risiken für ungefähr 20 Milliarden Fran-

ken an möglicherweise unverkäuflichen Ramschpapieren.

Andererseits haben die rechtlichen Irrwege der UBS die Schweiz auf dem internationalen Parkett in zunehmende Bedrängnis gebracht. In den USA betrieb die Bank ein lukratives, aber illegales Geschäft mit Steuerbetrügnern. Kundenberater der UBS verhalfen reichen Amerikanern, über Briefkastenfirmen in Panama und Liechtenstein die amerikanische Steuerbehörde IRS zu umgehen. Der Betrug flog auf, und die Vereinigten Staaten drohten mit Straf- und Zivilverfahren. Erneut musste der Staat der angeschlagenen Bank unter die Arme greifen. In einem Vergleich mit den USA verpflichtete sich die Schweiz, Informationen über 4450 Konten zu liefern, sowohl bei Steuerbetrug als auch bei Steuerhinterziehung, was faktisch das Ende des Bankgeheimnisses bedeuten würde. Doch am 22. Januar 2010 stoppte das Bundesverwaltungsgericht in einem Piloturteil die Lieferung von Kontendaten an die USA. Zuvor hatte das gleiche Gericht entschieden, dass eine erste, von der Finanzmarktaufsichtsbehörde (Finma) beschlossene, Herausgabe von 285 UBS-Kundendaten an die USA illegal erfolgt sei.

Eine Bananenrepublik?

Der entscheidende Punkt in diesem juristischen Tauziehen: Die Schweiz muss für die Machenschaften der UBS den Kopf hinhalten. Zum einen riskiert der Bund strafrechtliche Folgen und Haftungsklagen, da er zweimal sein eigenes Recht gebrochen hat. Zudem wurde für den Rettungsplan der Nationalbank Notrecht angewendet, was eigentlich nur in aussen- oder sicherheitspolitischen Ausnahmesituationen vorgesehen ist.

Zum anderen will der Bundesrat den rechtswidrigen Vergleich mit den USA nachträglich durch das Parlament genehmigen lassen. National- und Ständerat sollen demnach rückwirkend eine gültige gesetzliche Grundlage über den Haufen werfen, um die Herausgabe der Daten zu ermöglichen und allfällige Klagen im Keim zu ersticken. Wie leicht doch rechtsstaatliche Prinzipien vergessen gehen, wenn «höhere Interessen» im Spiel sind.

Die Schweiz in Geiselhaft

Was ist der Grund für dieses fragwürdige Vorgehen? Die UBS ist «too big to fail». Sie ist systemrelevant für die einheimische Volkswirtschaft, da viele KMUs und Kontoinhaber auf sie angewiesen sind. 2008 war die Bilanzsumme der UBS viermal so gross wie das gesamte schweizerische Bruttoinlandprodukt. Die Schweiz befindet sich in Geiselhaft ihrer geschwächten Grossbank.

Das Stockholm-Syndrom ist eine psychologische Reaktion auf den schwer zu verkraftenden Kontrollverlust bei einer Geiselnahme. Die Situation wird erträglicher, wenn das Opfer mit den Entführern sympathisieren und sich mit dessen Motiven identifizieren kann. Für die Kosten der Verhandlungen mit den USA stellte der Bundesrat der UBS kürzlich eine Million Franken in Rechnung. Der tatsächliche Aufwand des Bundes beträgt rund 40 Millionen. Ein gewöhnlicher Bürger, der die Hilfe einer Schweizer Botschaft beansprucht, muss die vollen Verfahrenskosten zurückerstatten. In der «Arena» des Schweizer Fernsehens erklärte zwar der Verwaltungsratspräsident der UBS, Kaspar Viliger: «Wenn der Bundesrat will, dass wir uns stärker an den Kosten beteiligen,



dann machen wir das.» Doch selbst eine freiwillige Leistung der Bank will der Bundesrat nicht annehmen, da man den Eindruck vermeiden will, die Behörden würden die Beschwerden gegen die Herausgabe der Bankdaten nicht unabhängig beurteilen.

Ein weiteres Symptom des Stockholm-Syndroms: Die Geiseln lenken oft von der Verantwortung ihrer Peiniger ab. Seit Anfang Jahr poltern populistische Politiker und Boulevard-Journalisten regelmässig gegen die Deutschen, die unsere Universitäten und Spitäler berfllen, unsere Arbeitsplätze und Daten-CDs klauen und als Gipfel der Frechheit nicht einmal Schweizerdeutsch sprechen. Während sich die Schweiz vor einer schleichenden Germanisierung der Gesellschaft fürchtet, geht indes vergessen, dass kein einziges Mitglied der ehemaligen UBS-Spitze strafrechtlich belangt wird, weder für ungetreue Geschaftsbesorgung noch für Gehilfen-schaft zum Steuerbetrug. Auch die aktuelle Führung traut sich nicht, rechtliche Schritte gegen Marcel Ospel, Marcel Rohner oder Peter Kurer einzuleiten.

Man wolle einen Schlusstrich unter die Vergangenheit ziehen, argumentierte CEO Oswald Grbel. Dass niemand für das Debakel zur Verantwortung gezogen wird, ist jedoch für das bereits angeschlagene Vertrauen in die UBS nicht förderlich. Dazu dürfte auch die Auszahlung von Boni in Höhe von 3 Milliarden Franken beigetragen haben, obwohl die Bank 2009 einen Jahresverlust von 2,73 Milliarden ausgewiesen hat.

Wie weiter?

Die Schweiz leidet also am Stockholm-Syndrom. Nun muss sie sich vom Würgegriff der Geiselnnehmer befreien. Zum einen sollten die Hintergründe und Verantwortlichkeiten des Debakels im Rahmen einer Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) aufgeklärt werden. Bundesrat und Parlament müssten zudem eine proaktive Weissgeldstrategie für den Finanzplatz Schweiz ausarbeiten. Eine solche wäre angesichts des Steuerstreits mit den meisten unserer europäischen Nachbarn bitter nötig und würde das Risiko von ausländischen Klagen gegen Schweizer Banken verringern.

Zum anderen muss die «too big to fail»-Problematik gelöst werden. Weil die systemrelevanten Banken de facto eine Staatsgarantie besitzen, haben sie Anreize zu unvorsichtigem Handeln. Ein Lösungsansatz sind Grssenbeschrankungen, etwa durch strengere Eigenmittelvorschriften. Die Finma hat bereits erste Schritte in diese Richtung getan und verlangt von der UBS eine höhere Eigenkapitalquote. Ausserdem müsste eine strikte Trennung von Investment-Banking und klassischer Vermögensverwaltung wieder in Betracht gezogen werden.

Wie der Präsident der Schweizerischen Nationalbank, Philipp Hildebrand, betont, würde das Scheitern von grundlegenden Reformen einen der wichtigsten Mechanismen der freien Marktwirtschaft untergraben, nämlich die Bestrafung von Versagen. Ob sich die Schweizer Wirtschaft auf Dauer eine solche Lage leisten kann, ist mehr als fraglich.

Die Reise der Alinghi

Während der Wintersemesterferien entscheiden sich viele Studenten, in die Ferien zu gehen. Als sportlich begeisterter Student mit Interesse am Segeln entschied ich mich, den America's Cup in Valencia zu besuchen.

Die Rennstrecke machte nur 40 Seemeilen aus. Die voraussichtliche Rennzeit war eine Stunde 15 Minuten. Die letzte Regatta von 2007 ist drei Jahre her, damals gewann Alinghi zum zweiten Mal den Cup. Nun im Jahre 2010, wieder in Valencia, hatte Alinghi erneut die Chance, den Cup zu gewinnen, jedoch mussten sie dafür im Best-of-Three-Rennmodus gegen das Team von Softwaremogul Larry Ellison, BMW Oracle, gewinnen. Wie es zu diesem Rennmodus kam, ist in erster Hinsicht unverständlich, denn für den 32. America's Cup wurde in Valencia, das der Yachtclub von Ernesto Bertarelli (Yachtclub de Vala) als Austragungsort bestimmt hatte, ein modernes Hafengelände erbaut.

Alinghi vs. BMW Oracle

Danach wurden die Kontrahenten des Teams von Alinghi kurzerhand vom



Cup ausgeschlossen, da der Club von Bertarelli nicht mehr als angemessener Club für den Segler Bertarelli akzeptiert wurde. Bertarelli hatte den Club nicht direkt in die Aktivitäten von Bertarelli (Entwicklung, Vermarktung usw.) einbezogen, was das Schiedsgericht des America's Cup, der New Yorker Supreme Court, als Regelübertretung befand. Aus diesem Grund durfte der Widersacher von Bertarelli, das Team BMW Oracle, als Herausforderer die Grundzüge des Cups nach der «Deed of gifts» selber regeln. So wurde im Normalfall die «Deed of gifts» nicht eins zu eins angewendet, weil alle Teams an einem anspruchsvollen Rennen, bei dem der Bessere gewinnen konnte, interessiert waren. Die beiden riesigen Hightech-Boote von Bertarelli und Ellison waren so schwer, dass sie nur bei sehr hohen Windgeschwindigkeiten überhaupt starten konnten. Das heisst, dass die Boote, statt Rennen zu fahren, vier Tage am Dock standen, statt dass damit die ersten beiden Rennen ausgetragen worden wären, was beim Best-of-Three-Modus schon die Entscheidung hätte sein können.

Paella statt Rennspektakel

Irgendwann nach mehreren Stunden Wartezeit verlor das erscheinene Publikum und somit die Personen, die für Atmosphäre sorgen, die Geduld. Umso mehr schon die Planungszeit für die Ferien, wegen der späten Bekanntgabe des Ausführungsortes Valencia, relativ kurz war. Als Ausgleich zum Warten auf den Start wurden Paella gegessen, Souvenirs gekauft, die Basen von Alinghi und BMW Oracle besucht sowie der ausgestellte Pokal

ehrfürchtig betrachtet. Die Präsenz der beiden Milliardäre war jedoch auch schon spektakulär – als beispielsweise die Yacht von Ellison in den America's-Cup-Hafen fuhr, staunten alle Zuschauer ab dessen schier unglaublichen Reichtums.

High-Tech und Wendigkeit – die Boote des America's Cup

Alinghi war etwas wendiger als BMW Oracle's Boot, deswegen war anzunehmen, dass Alinghi bei wenig Wind klar stärker sein würde. Jedoch war BMW Oracle's Trimaran so schnell, dass das neuartige, kompliziert zu steuernde Flügelsegel im Wind ausgenutzt wurde, und es BMW Oracle gelang, das Segel richtig zu bedienen. Der Ausgang des Cups ist bekannt: Sowohl im ersten wie auch im zweiten Rennen wurde Alinghi von BMW Oracle dominiert. BOR konnte engere Winkel fahren und brachte mehr Druck auf den Mast und die Rümpfe, so dass BOR beide Rennen mit grossem Zeitabstand gewann.

Oliver Stäuble

Der Hongkong-Kunstmarkt – Entrepreneure aufgepasst!

Die aufstrebende Weltmacht hat im Kunstmarkt noch viel aufzuholen.

Die Chinesen sollten uns ja eigentlich Angst machen. Da überholen sie die Deutschen plötzlich als Exportweltmeister, veranstalten die Olympischen Spiele, die Expo und bauen sogar Autos.



Als ob es damit nicht genug wäre, mischen sie auch gewaltig im Kunstmarkt mit. Doch an dieser Stelle (vorerst) Entwarnung: Chinas Zentrum für den Kunstmarkt – Hongkong – ist noch weit davon entfernt, Schauplätzen wie Zürich oder London Paroli zu bieten.

Keine Frage: Hongkong ist eine Weltstadt und bietet unzählige Freizeitaktivitäten. Doch geht es um Kunst/Kultur, gleicht Hongkong eher Appenzell als New York. Es gibt nicht ein einziges Museum für zeitgenössische Kunst (à la TATE in London), Events rund um Kunst/Kultur sind Mangelware, und die Galerien auf der Hollywood Road zei-

gen durchwegs schwache Kunst. Wer sich an die Kunstaustellungen aus seiner Schulzeit erinnert, hat eine Ahnung, welche Qualität hier gezeigt wird. Hongkong-Galeristen scheinen ein einfaches

Prinzip zu haben: Gezeigt wird, was sich leicht verkaufen lässt. Und das sind farbenfrohe chinesische Werke für durchschnittliche 40'000 HKD (~5'500 CHF) – gerade recht für den Banker, der ein Geschenk für seine Frau sucht (sie hat ja Kunstgeschichte studiert). Klein, klein geht es also in der Weltmetropole voran oder anders

formuliert (und dafür wird mich Vicky d'O. sicherlich nicht lieben): Will man gute Kunst sehen, sollte man lieber in St. Gallen bleiben (oder das Kunstmuseum St. Gallen nach Hongkong holen).

Aber auch hier gilt: Die Chinesen kommen. Hinkt Hongkong jetzt noch deutlich hinterher, wird die Stadt den Rückstand im Rekordtempo aufholen. Dazu werden weniger die lokalen Galerien beitragen, sondern vielmehr internationale Galerien, die sich hier ansiedeln. Im Januar 2010 eröffnete Ben Brown aus London eine Zweigstelle in Hongkong. Andere sind bereits hier

oder planen Eröffnungen in diesem Jahr. Der Markt entwickelt sich erst und bietet wunderbare Möglichkeiten für clevere Entrepreneure. Wer risikobereit ist und sich nur ein wenig im Kunstmarkt auskennt, sollte seine Chance hier wahrnehmen, denn Geld gibt es in Hongkong genug. Es muss nur «kultiviert» werden.

MR



Der Autor promoviert zum Thema «Management von Kunstgalerien» am KMU-Institut bei Prof. Christoph Müller. Regelmässig berichtet er an dieser Stelle vom Kunstmarkt. Er war bereits im Alter von 20 Jahren Teilhaber einer Galerie für zeitgenössische Kunst.

Die Liste

Wer rasiert, verliert.

Es existieren unzählige Bartformen. Vom Milchbart bis hin zum kaiserlichen Backenbart sind keine kreativen Selbstverwirklichungsgrenzen gesetzt. Auffällig viele Persönlichkeiten, die in die Geschichte eingingen, haben eine nicht selten exzentrische Frisur im Gesicht getragen. Zu den grossen Bart-Ikonen gehören beispielsweise der römische Kaiser Julian, Che Guevara und der heilige St. Nikolaus (mit Schmutzli). Doch mit den Kultfiguren des stolzen Bartes kamen auch die Kritiker. Arthur Schopenhauer schrieb in seinem Klassiker «Die Kunst zu beleidigen» den folgenden Absatz: «Der Bart sollte, als halbe Maske, polizeilich verboten sein. Zu dem ist er, als Geschlechtsabzeichen mitten im Gesicht, obszön: daher gefällt er den Weibern.» Hier sollen nun die ultimativen Bartbilder vorgestellt werden.



Auf Grund dieses perfekten Schnurrbarts wurden Tom Selleck als hawaiianischer Detektiv und Ferrari-Liebhaber die Auszeichnungen «God's Gift To Women» und «Most Sexiest Man Of America» verliehen. Daneben auch noch der Emmy, der Golden Globe und eine olympische Goldmedaille in der Kategorie Volleyball. Maskulin, sexy und immer noch en vogue.



Der Bart als Kunstwerk. Es gibt viele Beispiele für leicht exzentrische Schnauzbärte wie diesen. Gewagt, schwungvoll und sympathisch.



Der Träger des Weltmeistertitels in der Kategorie «Backenbart, kaiserlich». Aerodynamisch, imposant und gewagt.



Wolfverine kann seine Kotletten selbst stutzen. Das konnte Elvis nicht. Rockig, actiontauglich und pflegeleicht.



Den gekürzten Vollbart sieht man häufig auf der Strasse. Er ist deshalb als ein wenig langweilig einzustufen. Domestiziert animalisch, gepflegt und leicht aggressiv.



Die alten Ägypter waren wahre Styler. Nicht nur in der Baukunst auch barttechnisch hinterliessen sie eindrückliche, die Zeit überdauernde Konstruktionen, und dies obwohl die ungarische Bartwichse noch nicht erfunden worden war. Elegant, geschnürt und sehr fesch.



So werden Gesetze gemacht. Autoritär, unkompliziert und von zeitloser Coolness.



Der Reifenabdruck im Gesicht lässt nur den Schluss zu, dass dieses Exemplar vom Auto überfahren wurde. So nicht.



Menschen

- 48 Umfrage: Was ist dein Lieblingsnack?
- 50 Profs privat: Dr. Jürg Honegger
- 53 Herausgepickt: Rebeca Vicente
- 54 PartyPics: Memory Clear Party

Umfrage

Was ist dein Lieblingsnack?

Der Snack ist für Studierende nicht nur eine notwendige Zwischenmahlzeit. Er ist Ablenkung, ein Grund für Pausen, sozialer Anlass, ja vielleicht sogar eine Lebenseinstellung. Die Bücher bleiben auf dem Tisch, die Skripte für diese wertvollen zehn Minuten unberührt. Wie sieht die Snack-Kultur der HSGler aus? «Wenn schon, denn schon» oder «Egal was, Hauptsache essen?» prisma hat sich an der Uni umgehört.



Matthias, Bachelor-Stufe

«Ich esse für mein Leben gern Milchschnitten. Der Zucker gibt einem die notwendige Energie. Auch Coca Cola find ich super als Erfrischungsgetränk mit Weck-Effekt.»



Sandro, Bachelor-Stufe

«Das Tomaten-Mozzarella-Sandwich von Starbucks ist mein absoluter Lieblingsnack. Es schmeckt nicht nur supergut, es ist auch erfrischend und macht Geist und Körper wieder munter.»



Robi, Assessment-Stufe

«Als Snack bereite ich mir meist einen Thunfischsalat mit Wildreis, Zwiebeln, Senf, Zitrone, Pfeffer und Gürkchen vor. Das stärkt mich für den Tag. Aber ich liebe auch KitKat – weil es so schön crunchy ist.»



Michael, Bachelor-Stufe

«Als Snack finde ich Magerquark hervorragend. Er ist von den Nährwerten her optimal, hat viel Eiweiss, wenig Fett und Kohlenhydrate. Verfeinern kann man ihn mit Konfi, Früchten oder Müsli.»



Matteo, Bachelor-Stufe

«Fasnachtschüechli. Und wenn die nicht gerade Saison haben, kann ich die lange Zeit des Wartens mit Milchschnitten überbrücken!»



Fabienne, Bachelor-Stufe

«Kaffee schmeckt mir total gut, obwohl er mich gar nicht richtig wach macht. Dazu ess ich Bananen. Momentan experimentiere ich mit Molke und Buttermilch. Vielleicht werden die ja zu meinen neuen Lieblingsnacks.»



Philippe, Master-Stufe

«Italienische Schokolade. Obwohl sie sich nicht grossartig von anderen Schokoladenmarken unterscheidet, esse ich jeden Tag nur diese. Und abends zur Entspannung – und um den Tag abzuschliessen – ein Bier.»



Martin, Bachelor-Stufe

«An apple a day keeps the doctor away!»

*Lynn Reinhart &
Charly Claesson*

Profs privat: Dr. Jürg Honegger, Lehrbeauftragter für IPL

«Komplexität hört niemand gerne»



Raffael.Hirt@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell

Geburt	25. Mai 1964 in Olten
Momentane Lektüre	David Sedaris, «Ich ein Tag sprechen hübsch», Calvin & Hobbes
Lieblingfilm	«Harry-Potter»-Reihe
Lieblingsmusik	klassisch; Queen, «Innuendo», «The Show Must Go On»
Kunst	Modernes & Witziges
Lieblingort	in St. Gallen: Raiffeisenplatz; in der Schweiz: die Berge; weltweit: die Korallenriffe in Ägypten
Lieblingsspiel	Gesellschaftsspiele, z.B. «Carcasson»
Lieblingspeise	Grilliertes, Asiatisch; Espresso, Weizenbier

Es ist ein regnerischer Tag, als ich mit dem Zug zu Jürg Honegger nach Thalwil fahre. Die Wolken liegen tief und grau über dem See, die Sonne kämpft gegen den Dunst über dem Zimmerberg an. Gegen Süden hin jedoch öffnet sich ein Fenster blauen Himmels, das die Glarner Berge zum Greifen nah erscheinen lässt. Dies alles beobachten Dr. Honegger und ich, als wir am Panoramafenster des Esszimmers stehen.

«Die Wohnqualität hier ist hoch», antwortet er auf die Frage, warum er sich Thalwil als Wohnort ausgesucht habe. Ausserdem mag er die Kombination von Stadt und Land, die es ihm ermöglicht, das hervorragende Angebot von Zürich zu geniessen und im nahe gelegenen Wald zu biken oder zu joggen. Und der See ist auch nur fünf Gehminuten entfernt.

See, Rheinfall, Pazifik

Den See sah Honegger während seiner Kindheit häufig, wenn auch von der anderen Seite, als er in Rütli ZH aufwuchs. Vom See ging's zum Rheinfall, nach Dachsen und ganz in den ländlichen Norden des Kantons. Die Mittelschule besuchte er in Schaffhausen. Mit 17 absolvierte er ein Austauschjahr in San Diego, «ein super Erlebnis, eine Riesenchance; das empfehle ich allen weiter, ob im Gymi oder während des Studiums!» Nach der Matur zog es Honegger ohne Umwege oder Zwischenjahr nach St. Gallen und an die HSG. Schon früh habe es ihn interessiert, wie Unternehmen, Vereine und Institutionen ticken, wie sie sich nach dem Kunden orientieren und warum sie Erfolg haben. «Da

war die HSG schon die richtige Wahl.» Die Ganzheitlichkeit jedoch, die Honegger so interessierte, wurde während der ersten drei Semester mehr schlecht als recht behandelt. Erst das von Professor Gomez durchgeführte Wahlfach «Vernetztes Denken» entsprach Honeggers Faszination. Die Analyse interdisziplinärer Zusammenhänge über Fakultätsgrenzen hinweg fand und findet er «total faszinierend». Die Theorien fanden im Anschluss an sein Lizentiat auch Einfluss in seine Dissertation, bei der er von Professor Robert Staerkle betreut wurde.

«Herr Honegger, übernehmen Sie!»

Als Peter Gomez nach Staerkles Pensionierung an dessen Stelle trat, übernahm er Honegger als Assistenten. «Ein glücklicher Zufall», sagt Honegger, «aber im Nachhinein könnte man sagen, dass der Kreis sich da geschlossen hat.» Gomez gewährte Honegger früh viel Verantwortung und bezog ihn in seine Seminare ein. Bei einem Workshop mit der Stadt Luzern hiess es dann plötzlich: «Herr Honegger, übernehmen Sie!»

«Zum Glück hatte ich aufgepasst», lacht Honegger. «Das war ein entscheidender Punkt. Es klappte gut, der Kunde war zufrieden und ich merkte, das kann ich!» So übernahm er bereits während seines Doktorats Schulungen an diversen Schulen wie zum Beispiel der Kaderschule St. Gallen. Als er sich 1993 selbstständig machte, hatte er bereits hunderte von Ingenieuren in den Bereichen Vernetztes Denken und Strategielehre unterrichtet. Ein Prozess, der 1999 zur



Gründung der Netmap AG führte. Der Firmenname greift die Landkartenmetapher auf, die propagierte Erfolgslogik ist eine «vernetzte Karte», der Name ist Programm.

Ordnung in der Werkzeugkiste

Dr. Honegger sagt, dass es ihm Spaß macht, mit Netmapping Ordnung in die Management-Toolbox eines Kunden zu bringen. Wo andere aufgrund des «Dschungels an Management-Dokumenten und -Instrumenten» bereits das Handtuch werfen, fühlt er sich herausgefordert. Komplexe Situationen, die ihn schon immer gereizt haben, versucht er mit einer Kombination aus Intuition und Methodik zu lösen. Dies sei kein Entweder-oder; im Gegenteil stärke die Anwendung einer Methode die Intuition, während der Gebrauch von methodischen Ansätzen gleichzeitig immer Intuition benötige. In seinen Workshops versucht Honegger, mit seiner Methode die oftmals intuitiven Handlungen seiner Kunden zu strukturieren. «Komplexität hat und hört niemand wirklich gerne. Über verschiedene Metaphern wie zum Beispiel den Vergleich von Komplexitäts-Management mit einer Segelreise versuche ich meine Kunden für einen systematischen Umgang mit schwierigen Herausforderungen zu begeistern.»

Auch ausserhalb seiner Workshops pflegt Honegger einen gewissen Ordnungs- und Planungssinn. Nur so könne er die intensiven Tätigkeiten in seiner Firma und für den HSG-Lehrauftrag für Interdisziplinäre Problemlösung mit den privaten Interessen unter einen Hut

bringen. So versucht er, nie Dokumente aus dem Home Office in den «privaten» Teil der Wohnung mitzunehmen. Aufkommende Pendenzen geht er rasch an. Seine Erklärungen führt er oft mit kleinen Zeichnungen und Diagrammen aus. Es scheint, dass er Netmapping vollständig verinnerlicht hat. Hat man da nicht manchmal Mühe, abzuschalten? «Ja, leider schon. Ich träume manchmal von Workshops. Nur kann ich dann beim Aufwachen leider keine Rechnung stellen», schmunzelt er. «Aber der Sport hilft mir. Ob Mountain-Biking, Snowboarden oder Yoga – dabei kann ich entspannen. Und ich versuche, einmal jährlich drei Wochen Ferien am Stück zu

machen. So kam ich schon nach Kuba, Thailand, Kanada und Südafrika.» Von dort stammt auch das Straussennest, Honeggers Lieblingsgegenstand in seiner Wohnung. Die ist, wie zu erwarten war, sehr aufgeräumt. Schafft er es ganz alleine, gegen das physikalische Gesetz der Entropie anzukämpfen? «Nein, ich habe eine Haushaltshilfe, die regelmässig vorbeikommt und fundamental wirkt.» Es scheint, als ob der Beschwörer der Komplexität manchmal am einfachen Problem des Aufräumens scheitert. «Halt, halt», wirft Honegger ein, «wenn ich aufräume, wird es schnell kompliziert!»



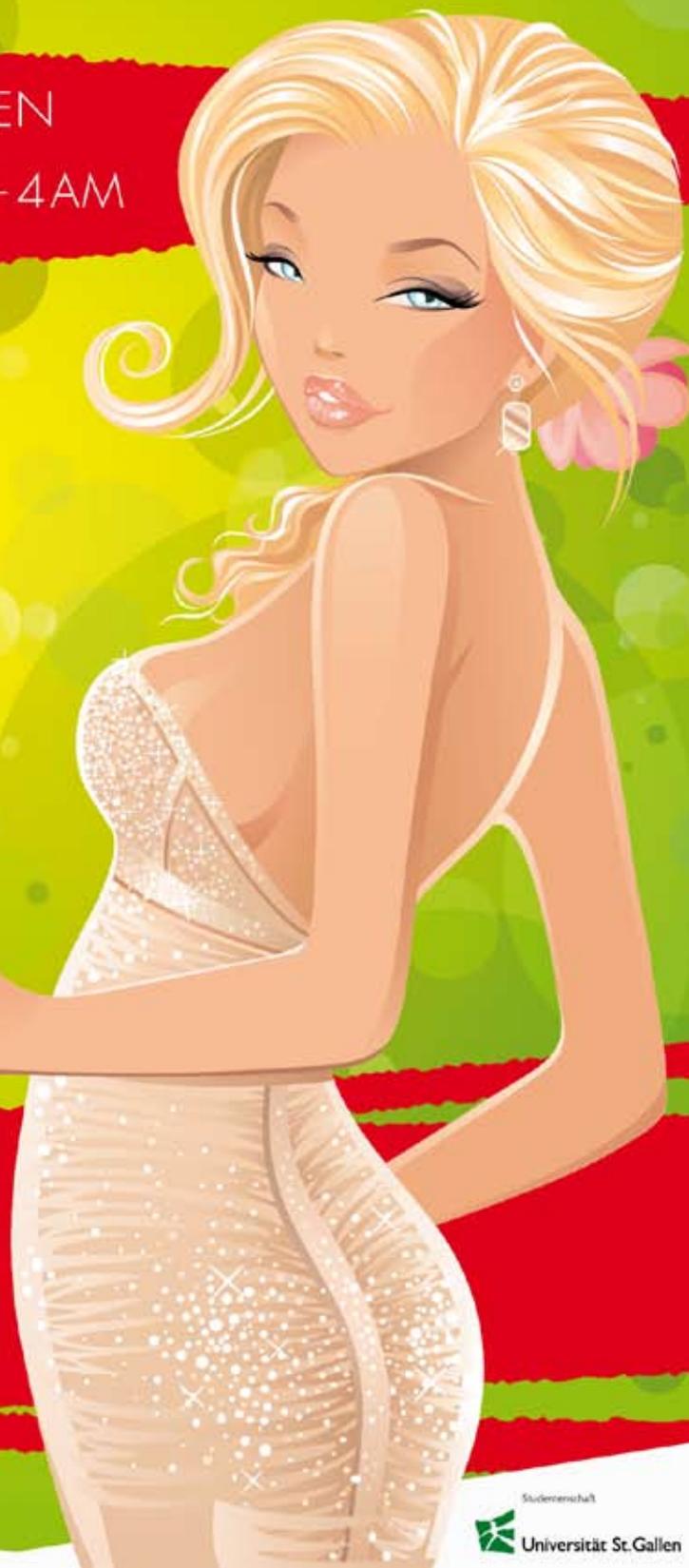
Jürg Honegger – Beschwörer der Komplexität

MEDIAPARTY
SEMESTERBREAK

ELEPHANT CLUB ST. GALLEN
WED, 31.03.10 10PM - 4AM

DJ B GAHAN
OLIVER KLINGHOFFER
DJ TEYST
DJ MADNAZZ

FREE ENTRY FOR LADIES
AND **WELCOME SHOTS**
FOR EVERYBODY **UNTIL 11.30 PM**
BREAKING NEWS ENTRY CHF 10.-





Rebeca Vicente

Geburtsdatum	23. November 1985
Tätigkeit an der HSG	Servicekraft in der Mensa
An der HSG seit	2008
Liebblingsgetränk	Mojito
Liebblingsessen	Pasta
Liebblingsbar	Relax
Bevorzugtes Restaurant	US-Mex
Wohnort	St. Gallen

«Die HSGler stehen auf Süsses»

Können Sie uns etwas über das typische Essverhalten eines HSGlers sagen?

Was sehr viel gekauft wird, ist Süsses; vor allem die Schoggi-Gipfel verkaufen sich sehr gut. An den Hauptverkaufstagen Dienstag und Mittwoch werden bis zu 200 Gipfeli pro Tag an die Studenten ausgegeben.

Wer bäckt diese vielen Gipfel und wo kommt eigentlich der Zitronenkuchen her?

Aus der Küche. Alle Kuchen backen wir selber, nur kleinere Sachen wie eben die Schoggi-Gipfeli werden hier frisch aufgebacken. Die Brötchen werden von uns selber belegt. Das fängt schon um 4 Uhr morgens an: Tomaten schneiden, Salat rüsten, ...

Bei den hier verzehrten Mengen ist es sicher schwierig, jeden zu verkaufenden Schoggi-Gipfel richtig einzuschätzen. Was passiert am Abend mit den Resten?

Der Grossteil wird weggeschmissen. Alles, worin sich Salmonellen entwickeln könnten, also alles Frische mit Sauce oder Salat wird sicherheitshalber weggeworfen. Nur das Laugengebäck bieten wir am nächsten Tag noch reduziert an. Das hält sich länger. Viel Abfall entsteht aber eigentlich nie. Früher wurden die Reste von den ansässigen Bauern an Schweine verfüttert, heute wird daraus Biogas gemacht und in einer Anlage verbrannt.

Welche Erfahrungen haben Sie mit den HSGlern als Kunden gemacht? Sind sie freundliche Kunden?

Also manche sind schon sehr unfreundlich und kennen nicht einmal Bitte und Danke. Die meisten aber empfinde ich als angenehm. Mit der Zeit entwickelt man auch fast schon ein kollegiales Verhältnis. Wenn die Leute hier zwei Jahre lang immer wieder zu uns kommen, fragt man schon mal «Wie waren die Prüfungen?» und so weiter. Lei-

der ist die Freundlichkeit aber nicht bei allen gleich.

Wenn Sie an der HSG etwas ändern könnten, was wäre das?

Die Mensa müsste grösser werden und nicht so geschlossen. Offener und freundlicher. Das ganze Beton-Zeug an den Wänden gefällt mir persönlich auch nicht. Das ist schon fast wie beim Militär. Die Bar müsste man auch breiter machen, an manchen Tagen ist die Schlange riesig. Aber wie ich gehört habe, wird das nach der Renovierung des Hauptgebäudes alles besser und grösser.

Sie haben täglich viel mit Essen und Trinken zu tun. Wie wäre Ihr ganz persönliches perfektes Dinner?

Ein gutes Essen sollte nicht mit dem Hauptgang anfangen. Erst einmal braucht man etwas, das den Magen in Bewegung bringt. Einen guten Weisswein vorher, einen schönen Apéro, vielleicht mit Bruschetta ... Und dann ein richtig schönes, grosses Rindersteak mit Pasta und Gemüse. Danach gerne ein feines Dessert: ein Tiramisù vielleicht. Abgerundet mit einem schönen Kaffee mit Schnaps oder einem Amaretto. Wichtig wäre auch Musik im Hintergrund und Kerzenlicht, nicht so wie hier (zeigt auf die Neonröhren in der B-Mensa). Die Atmosphäre spielt eine wichtige Rolle.

Was wünschen Sie den HSGlern?

Dass das Essen vielleicht ein bisschen billiger wird. Noch können sich nicht alle ein Essen hier leisten, und das ist schade.

Den Studenten an sich wünsche ich viel Erfolg, viel Kraft und Durchhaltevermögen. Und dass sie lernen, mit dem Druck, den einem das Studium hier macht, klarzukommen.

Annegret Funke & Tristan Swysen

Memory Clear Party

04. Februar 2010, Elephant Club & Trischli Club
nächste Party: 31. März 2010





 usgang.ch



Bilderrätzel

Finde die zehn Unterschiede ...



Università
della
Svizzera
italiana

swissuniversity.ch

Università della Svizzera italiana USI

Enrich your education.
Let our innovative
Masters inspire you.

m^{usi}
master.usi.ch

USI Lugano/Mendrisio
studyadvisor@usi.ch - www.usi.ch

MASTER
MEETINGS
19-30.4.10

Masters

ARCHITECTURE*

ECONOMICS

Banking & Finance
Economia e Politiche Internazionali*
Finance
Management

COMMUNICATION

Communication for Cultural Heritage
Communication, Management & Health
Gestione dei Media*
Technologies for Human Communication

LINGUA, LETTERATURA E CIVILTÀ ITALIANA*

ECONOMICS AND COMMUNICATION

Corporate Communication
Financial Communication
International Tourism
Marketing
Public Management and Policy, PMP*

INFORMATICS

Applied Informatics
Computational Sciences
Distributed Systems
Embedded Systems Design
Intelligent Systems
Software Design

*In Italian. All other programmes are held in English.



Das Gerücht

Eine der prestigeträchtigsten studentischen Initiativen unserer Universität, das St. Gallen Symposium, feiert dieses Jahr sein 40-jähriges Bestehen.

Doch wie es das Schicksal gelegentlich will, scheint die Durchführung just im Jubiläumsjahr erstmals gefährdet. Aus gut informierten, aber nicht immer zuverlässigen Quellen aus dem Dunstkreis des International Students' Committee (ISC) hat prisma vernommen, dass die Organisatoren dieses Jahr mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Der Grund hierfür ist einerseits die Wirtschaftskrise, andererseits trägt das

wankende Bankgeheimnis seinen Teil dazu bei. So haben einige dem Symposium bisher treu verbundene Unternehmer und Mäzene aus Deutschland ihre bereits zugesagten Spenden wieder zurückgezogen, da ein Teil der Mittel bei formaljuristisch strenger Auslegung dem deutschen Fiskus zusteht. Die sich im Umlauf befindlichen Steuer-CDs dürften zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Schon im vergangenen Jahr liessen sich erste Auswüchse der finanziellen Schieflage kaum verbergen. So zeigte sich ein Teil der anwesenden Wirtschaftsprominenz vom ungewohnt minderwertig bestückten Fuhrpark enttäuscht. Ein Gast, der nicht mit Namen genannt werden möchte, drückte es so aus: «Wenn sie den albernen Spruch «Greatness has nothing to do with bigness» auf die an Teilnehmer ausgegebenen Präservative gedruckt hätten,

könnte ich darüber lachen – nicht aber nach einer halbstündigen Fahrt im Stoffsitzen eines lausigen Fiats.»

Solch kritisches Feedback hat die studentischen Organisatoren zur Reflexion über die strategische Ausrichtung des Events angeregt. Dabei kam es bereits im vergangenen Jahr zu einem erbittert geführten Richtungsstreit, welcher derart eskalierte, dass die St. Galler Polizei einen bis zur Handgreiflichkeit engagierten Helfer vorläufig in Gewahrsam nehmen musste.

Diese fatalen Entwicklungen bieten grossen Anlass zur Sorge, denn selbst der komplette Ausfall des Symposiums 2010 kann in Anbetracht der kritischen Finanzlage nicht vollständig ausgeschlossen werden.

Yannick Pengl

Heftvorschau

Bereits am 22. März ist Redaktionsschluss für unsere nächste Ausgabe zum Thema «Dorf». Wir beschäftigen uns mit dem Gegensatz Stadt-Dorf und werden euch das typische Dorfleben in einer längeren Reportage näher zu bringen. Hast du weitere Ideen? Sende uns deinen Beitrag an prisma@myunisg.ch oder komm einfach zur wöchentlichen Redaktionssitzung an einem Dienstag in unserem Büro!



Nächster Redaktionsschluss:
Montag, 22.
März 2010

Zuschriften an
prisma@myunisg.ch

Zuckerbrot

Die digitale Selbstauslöschung kann extrem befreiend sein.

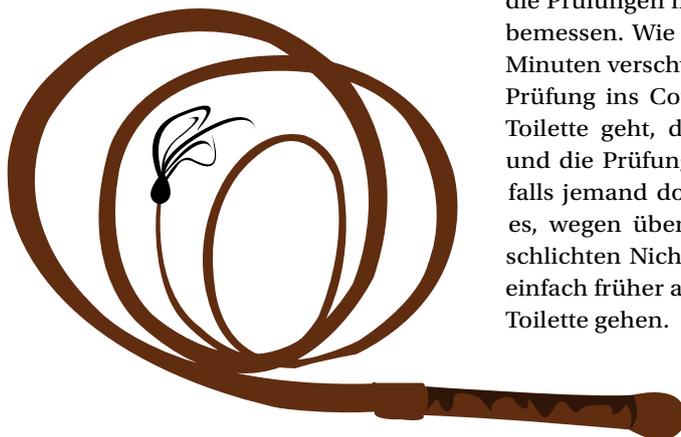
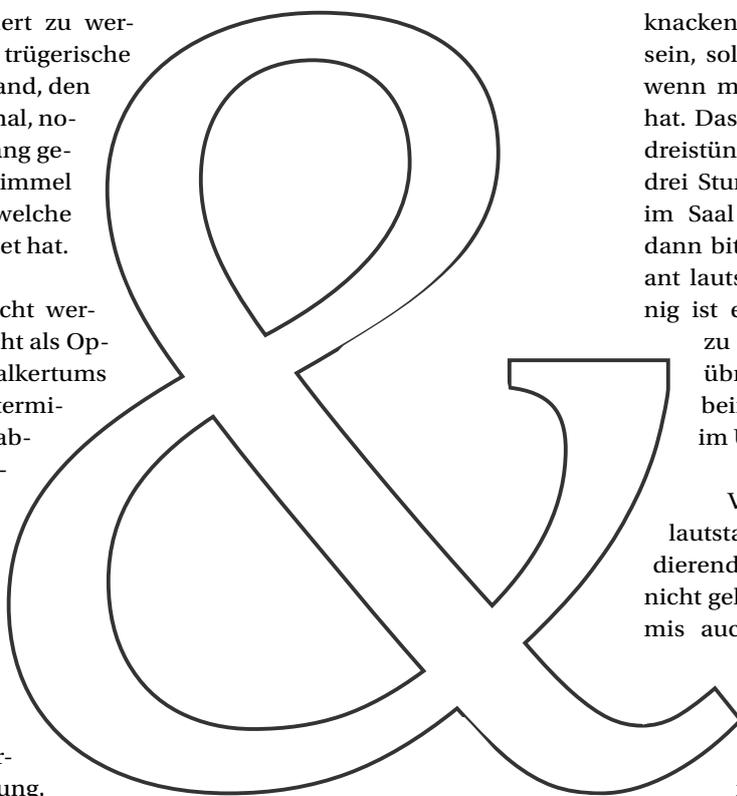
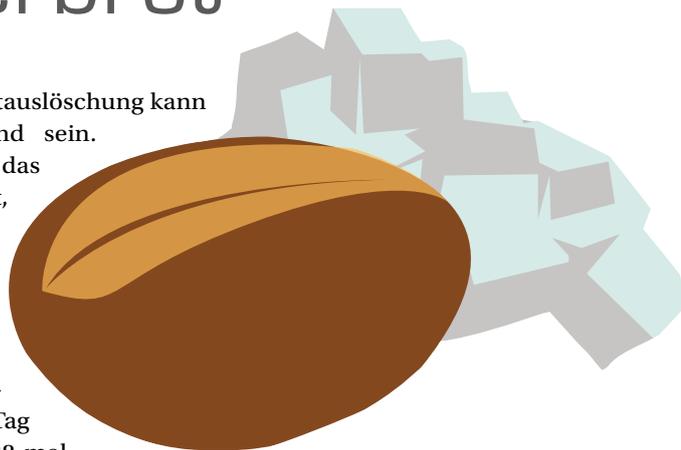
Die Lernphase, und das ist allgemein bekannt, ist der stressigste Zeitabschnitt des Semesters. Warum also diese nervenraubende Zeit noch erschwerend gestalten, indem jeden Tag durchschnittlich 38-mal die Facebookseite aufgeschaltet wird, um mit hirnrissigen, bis debilen Statusmeldungen konfrontiert zu werden. Des Weiteren wird die trügerische Hoffnung genährt, dass jemand, den man auch nur ein- bis zweimal, notabene betrunken, im Ausgang getroffen hat, aus heiterem Himmel eine Nachricht sendet, auf welche man sein Leben lang gewartet hat.

Man kann nur enttäuscht werden. Deswegen, und um nicht als Opfer des voyeuristischen Stalkertums zu enden, erscheint das Exterminieren des digitalen Fingerabdrucks als durchaus passable Option.

Die daraus resultierenden Gefühle sind einzigartig: Anstatt den Wald vor lauter Bäumen nicht zu erkennen, bedingt durch die Überflut an sinnlosen Informationen, erscheint plötzlich eine Lichtung, an welcher die Tautropfen durch die aufgehende Morgensonne zum Glitzern gebracht werden. Anstatt des ohrenbetäubenden Lärms der Datenbahnen tritt eine wärmende Stille ein. Die Sinne werden wieder entdeckt und damit auch der Blick und der Fokus auf das Wichtige. Denn in der Regel werden sich Freunde und Bekannte nicht als erstes über Facebook melden.

Für Freunde des Spontanen und der guten Lacher (und als Gegenpol zu Facebook) wird an dieser Stelle die Seite jetroulette.com wärmstens empfohlen.

Guillaume Gabus



Peitsche

Das Verhalten von Studenten während des Prüfung-Schreibens gibt mir immer wieder Rätsel auf. Ist es eine Art Überlebenstrieb, dass in dieser Zeit viele Studierende zu einem hemmungslosen Egoismus neigen? Da gibt es rücksichtslose Studierende, die in einer einstündigen Prüfung Snacks wie Maltesers und M&M's genüsslich und lautstark verspeisen. Auch Äpfel sind schlichtweg ungeeignet als Prüfungs-Snacks. Es knackt beim Abbeissen, und das lenkt ab. Schlimmstenfalls saftet der Apfel auch noch. Knäckebröte, Rüeblli und anderes knackendes Zeug mögen zwar gesund sein, sollten aber erst verzehrt werden, wenn man den Prüfungssaal verlassen hat. Das heisst auch Menschen, die bei dreistündigen Prüfungen vor Ablauf der drei Stunden fertig sind und dies allen im Saal kundtun wollen, sollen doch dann bitte nicht anfangen, ihren Proviant lautstark zu mampfen. Ebenso wenig ist es angebracht, Red-Bull-Dosen zu öffnen, denn diese zischen (wie übrigens jede Dose) erstens mal beim Öffnen und stinken nachher im Umkreis von zirka zehn Metern.

Völlig unmöglich ist auch das lautstarke Kaugummi-Kauen von Studierenden, die offenbar noch immer nicht gelernt haben, dass man Kaugummi auch diskret kauen kann. Mami hat's bestimmt schon ein paar Mal gesagt.

Ein weiteres Rätsel ist mir, warum Studierende bei einstündigen Prüfungen auf Toilette gehen müssen. Mal im Ernst, man kann vor der Prüfung lange genug auf Toilette und wer's da verpasst, der kann ja wohl eine Stunde lang warten. Noch dazu sind die Prüfungen meist zeitlich sehr knapp bemessen. Wie kann man da noch fünf Minuten verschwenden, indem man die Prüfung ins Couvert steckt, abgibt, auf Toilette geht, das Couvert wieder holt und die Prüfung wieder auspackt? Und falls jemand doch zu viel Zeit hat – sei es, wegen übermässiger Brillianz oder schlichten Nichtswissens, kann er doch einfach früher abgeben ... Und dann auf Toilette gehen.

Sarah Umbricht



Mein Handy-Abo habe ich
schon öfters gewechselt.
Meine Garage nie.



Service



Nutzfahrzeuge

PORSCHE

City-Garage AG

Zürcher Str. 162
9001 St.Gallen
Tel. 071 274 80 74

Porsche Zentrum

Zürcher Str. 160

Occasions-Zentrum

Zürcher Str. 505

Parkgarage + Europcar

St.Leonhard-Str. 35

weitere Filialen in:

**Goldach, Heiden,
Wil, Rickenbach**

www.city-garage.ch



Together we...

launch your career

What makes us a leading financial firm? People with ideas, skills and a commitment to excellence – like you. Working for UBS exposes you to a global network of diverse talent that handles situations across all aspects of finance. You will have access to world-class training and challenge yourself on demanding projects from day one. A culture built over 140 years encourages respect, mutual support and a belief that our clients benefit most when you are given the opportunity to shine.

It starts with you:

www.ubs.com/graduates

www.ubs.com/graduates



Bereit für neue Wege?

Nordafrika

Bestimmung einer neuen Landwirtschaftsstrategie für ein Entwicklungsland. Herausforderungen gab es viele, sowohl in wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer als auch in politischer Hinsicht. McKinsey hat Lösungen erarbeitet, die das Wachstum der Landwirtschaft dank Produkten sichern, für die eine grosse Nachfrage besteht und die hohe Gewinne einbringen. Ausserdem wurden lokale Initiativen für den Kampf gegen die Armut in ländlichen Gegenden ins Leben gerufen.

Schliessen Sie sich uns an. www.mckinsey.ch